

Heft 62/Dezember 2022

Die Bauernglocke

Herausgegeben vom **Förderverein LANDSCHAFT STAPELHOLM e. V.**
Verein zur Förderung von Landschaft, Dorf und Kultur





**lesen
wirkt**

Buchhandlung Jan Stümpel
Am Fürstenburgwall 11 • Friedrichstadt • 04881 - 93 65 71
www.stuempelbuch.de



Schöne Zeit!

tonalta
Kunst in Ton

Keramikwerkstatt Maria Ziaja
Westerhafenstr. 5 | 25840 Friedrichstadt | www.tonalto.de
Mo.-Fr. 12-17 Uhr | Sa. 12-15 Uhr

Inhalt:

Ilka Kunisch	Die Rettungswache Stapel – Rund um die Uhr im Einsatz für uns	4
Arno Vorpahl	Stapelholm vor 100 Jahren – Das Jahr 1922 in Schlagzeilen	14
Heinrich Pöhls	Der Süderstapeler Westerkoog	22
Hans-G. Dierks	Exkursionen 2023	30
Gisela Laue- Morczynietz	Fröhschoppen und seine Folgen	32
Arno Vorpahl	Stapelholm vor 150 Jahren – Das Jahr 1872 in Schlagzeilen	35
Sven Becker	Eine Ente in meinem Garten	40
Hans G. Dierks	Hosenbienen in Stapel	44
Günther Blohm	De brune Sucker	47
Arno Vorpahl	Eider-Land – Ein neues Buch über den Strom des Landes	49

Impressum

Herausgeber:	Landschaft Stapelholm e. V. Bürgerhaus, Bahnhofstraße 29, 25879 Stapel
E-Mail:	info@landschaft-stapelholm.de
Homepage:	www.landschaft-stapelholm.de
Redaktion:	Hans Holmsen, Arno Vorpahl, Heinz Warnecke
Bank:	Nord-Ostsee Sparkasse
IBAN:	DE95 2175 0000 0060 0748 79
Anzeigen:	1 Seite: € 112; ½ Seite: € 62; ¼ Seite € 34 lt. Preisliste 2006
Druck:	Husum Druck- und Verlagsgesellschaft, Husum
Titelfoto:	Im Westerkoog Süderstapel (Foto Arno Vorpahl)

Die Rettungswache Stapel

Rund um die Uhr im Einsatz für uns

Ilka Kunisch – Bergenhusen



Notfallsanitäter Eike Wilhelm Reinhardt und Rettungssanitäterin Kiki Dammeyer vor ihrem Einsatzfahrzeug (Foto: Ilka Kunisch)

Die Rettungswache in Stapel gibt es seit dem 1. Juli 1999. Damals war festgestellt worden, dass die Eintreffzeiten der Rettungsfahrzeuge der vorhandenen Rettungswachen in diesem Raum nicht mehr mit der geltenden Hilfsfrist in Einklang gebracht werden konnten, sodass eine eigene Rettungswache unabdingbar war, um auch hier die Einsatzorte fristgerecht erreichen zu können. In dieser Phase entstanden in Schleswig-Holstein viele neue Rettungswachen. Der Stützpunkt Stapel

wird wie fünf andere im Kreis vom DRK Kreisverband Schleswig-Flensburg betrieben. In Stapel fand man große Unterstützung durch Gemeinde und Feuerwehr. Die Rettungswache durfte nämlich mit ins Gebäude der Freiwilligen Feuerwehr ziehen, und alle Kameraden fühlen sich sehr wohl mit dieser Lösung. 1999 startete man mit einem Rettungswagen, der *sieben Tage die Woche* und 24 Stunden am Tag im Einsatz war, und zehn Mitarbeitern. Die Rettungswache Stapel ist

seit ihrem Start landesweit die einzige, die dank ihrer Lage vier Kreise bedient. „Jeweils der südliche Teil von Schleswig-Flensburg und Nordfriesland, der westliche Teil von Rendsburg-Eckernförde und der Norden Dithmarschens gehören zum Einsatzgebiet“, erklärt Lars Christophersen, der als Bereichsleiter Rettungsdienst in der Verwaltung in Schleswig für die Rettungswache Stapel verantwortlich ist. Er kommt selbst aus der Praxis und ist mit allen Abläufen bestens vertraut. Schon mit 14 Jahren begann er seine freiwillige Mitarbeit beim Deutschen Roten Kreuz in Husum und absolvierte später bei der Bundeswehr neben der Lehre zum Mechaniker eine Ausbildung zum Rettungsassistenten. Sein Anerkennungsjahr leistete er im Rettungsdienst Nordfriesland und arbeitete anschließend 5 Jahre in der Rettungsleitstelle Harrislee. Als das Land 2015 viele Geflüchtete aufnahm, baute er ehrenamtlich die Landesunterkunft Seeth mit auf und übernahm im Anschluss deren Leitung. Nachfolgend trat er im Jahr 2017 den Posten des Bereichsleiters Rettungsdienst beim DRK Kreisverband Schleswig-Flensburg an, den er bis heute mit Begeisterung wahrnimmt. In dieser Funktion koordiniert und organisiert er von Schleswig aus alle Abläufe außerhalb der Rettungseinsätze für die sechs Rettungswachen und ist für insgesamt 150 Mitarbeitende und sämtliche Finanzen verantwortlich. Christophersen ist „zufrieden und glücklich“ darüber, dass er diese

Laufbahn ohne vorausgegangenes Studium einschlagen konnte und möchte mit seinem Werdegang ausdrücklich allen Menschen Mut machen, die sich für eine Karriere im Rettungsdienst interessieren.

Bundesweit sieht sich der Rettungsdienst mit Nachwuchssorgen konfrontiert, das DRK Schleswig-Flensburg hat dieses Problem aktuell glücklicherweise nicht. „Hier sind alle Stellen besetzt. Es besteht ein guter Tarifvertrag, ein starker Betriebsrat ist vorhanden, das Arbeitsklima ist sehr gut, und es herrscht ein wertschätzender Umgang miteinander“, legt Christophersen das Erfolgsrezept dar. „Wir haben zurzeit 22 Personen in der Ausbildung zum Notfallsanitäter, pro Jahr gehen um die 150 Bewerbungen bei uns ein. Seit Oktober sind auch zwei der neuen Auszubildenden in Stapel. „Ich möchte ausdrücklich alle Interessenten, ob mit Abitur, mittlerem Schulabschluss oder einfacher Berufsausbildung ermutigen, sich bei uns zu melden und sich zu über die Ausbildungsmöglichkeiten zu informieren. Senden Sie mir gerne eine E-Mail an rettungsdienstleitung@drk-sl-fl.de.“

Erweiterung um zweiten RTW 2021

Seit Juli 2021 verfügt die Rettungswache Stapel über einen zweiten Rettungswagen, der jeden Tag von 7 bis 23 Uhr besetzt ist. Das zusätzliche Einsatzfahrzeug wurde nicht nur erforderlich, weil die Zahl der Einsätze insgesamt stieg, son-



Oben: Einer der beiden RTW der Rettungswache Stapel
Folgende Seite: Sie sieht ein RTW von innen aus (Fotos: Eike Wilhelm Reinhardt)

dem weil oft zeitgleiche Einsätze notwendig waren, erläutert Christophersen. Im Jahr 2020 war der RTW aus Stapel beispielsweise 1214 Mal im Einsatz, und ein Einsatz dauert von Abfahrt bis Wiedereintreffen in der Rettungswache durchschnittlich zwei Stunden.

Die herausragende Kooperation mit der Feuerwehr zeigt sich auch bei der Unterbringung der Einsatzfahrzeuge, denn seit dem Einzug des zweiten RTW steht ein Feuerwehrfahrzeug draußen, damit der RTW in der Halle unterkommen kann. Zu dem neuen RTW wurde auch das Personal aufgestockt, sodass nun 18 festange-

stellte Notfall- und Rettungssanitäter vor Ort im Einsatz sind. Alle kommen aus dem Umkreis und sind fest in der Region verwurzelt. Einige haben schon ihre Ausbildung hier gemacht, andere sind später heimisch geworden. Das spielt auch eine Rolle bei der Anerkennung der regionalen Rettungsarbeit. Die Retter haben einen guten Zugang zu den Menschen, verstehen ihre Sorgen und finden die richtigen Worte.

Wer die überregionale Berichterstattung in den Medien verfolgt, weiß, dass die Mitarbeiter im Rettungsdienst leider oft bei ihrer Arbeit behindert, beschimpft oder sogar angegriffen werden. Das ist



hier in Stapelholm und Umgebung zum Glück ganz anders. Die Rettungswache ist im Ort anerkannt und beliebt, und die Mitarbeiter erfahren bei ihren Einsätzen Wertschätzung und sogar Dankbarkeit. Die Solidarität unter den Kollegen vom Rettungsdienst und der Freiwilligen Feuerwehr ist ebenfalls stark, es besteht eine funktionierende Gemeinschaft. Feste werden gemeinsam gefeiert, die Rettungskräfte nehmen an Feuerwehrübungen teil, und Notfallsanitäter bilden Feuerwehrleute als „First Responder“ aus. Man unterstützt sich gegenseitig auch auf persönlicher Ebene, um bestmöglich für verschiedenste Notfälle gerüstet zu sein.

Wer arbeitet hier zum Beispiel?

Insgesamt sind in Stapel im Moment zehn Notfallsanitäter, acht Rettungssanitäter und zwei Auszubildende im Dienst. Eike Wilhelm Reinhardt ist einer der Mitarbeiter, die seit dem 1. Juli 2021 an Bord sind. Der 44-jährige ist verheiratet, hat zwei Kinder und lebt in Husum. Er hatte nach dem Abitur Agrarwissenschaften studiert und war im Anschluss zehn Jahre im Außendienst tätig. Medizin hatte ihn aber schon immer fasziniert. So ließ auch er sich erst einmal zum Rettungssanitäter ausbilden und begann dann beim DRK in Eggebek die Ausbildung zum Notfallsanitäter. Im Juli 2021 kam er als Azubi im dritten Lehrjahr nach Stapel. Er schloss die Ausbildung erfolgreich ab und arbeitet seit August 2022 nun als Notfallsanitäter im Stapeler Team. Neben der Begeisterung für alles, was Medizin heute leisten kann, gefällt ihm besonders die tolle Arbeitsatmosphäre unter den Kollegen in Stapel. „Es ist wichtig, einen guten Teampartner zu haben, mit ihm oder ihr verbringt man schließlich mehr Zeit als mit der Ehepartnerin zuhause“, betont Reinhardt. „Wir haben alle ein sehr kollegiales Verhältnis und schätzen gerade auch unsere Gespräche nach einem anstrengenden Arbeitstag, um wieder runterzukommen. Ich nutze dann auch den Heimweg, um den notwendigen Abstand zur auch emotional intensiven Arbeit zu bekommen. Für den persönlichen Ausgleich zum Rettungsdienst sollte man unbedingt Hobbys nachgehen.“



Mit Freude bei der Arbeit: Die Notfallsanitäter Ivan Choroschun (li.) und Eike Wilhelm Reinhardt (Foto: Ilka Kunisch)

Kiki Dammeyer ist eine von fünf Frauen im Team. Sie ist verheiratet, hat drei erwachsene Kinder und lebt in Gammelby. Neben ihrer 2007 begonnenen Ausbildung zur Rettungssanitäterin hat sie ihre Kinder großgezogen und in der Notaufnahme einer Klinik gearbeitet. Eine Tätigkeit, die für sie deutliche Parallelen zum Rettungsdienst aufweist. Im August 2022 begann sie mit ihrer ehrenamtlichen Arbeit beim DRK und fand gleich so großen Gefallen daran, dass sie zum 1. September als festangestellte Rettungssanitäterin einstieg. „Ich habe zwei Tage zur Probe mitgearbeitet und bin so herzlich

aufgenommen worden, dass ich den Vertrag sofort unterschrieben habe“, erzählt Dammeyer voller Freude. „Ich bin glücklich, Teil dieses Teams zu sein.“

Zu diesem Team gehört auch Ivan Choroschun. Er kam aus Großenbrode in Ostholstein nach Stapel und lebt heute mit seiner Ehefrau und zwei Kindern direkt im Ort. Ihn hat seine Affinität zum Helfen erst zur DLRG und dann zum Rettungsdienst geführt. Gleich nach der Schule begann er seine Ausbildung zum Rettungssanitäter und schloss diese 2009 ab. Als solcher stieß er 2010 zur Stapeler Ret-

Schneiden Sie sich diese Übersicht aus und platzieren Sie sie zum Beispiel in Ihrer Notfalldose.

Symptome eines Schlaganfalls



Balance

Liegt eine Gleichgewichtsstörung vor?

Fällt der Betroffene immer in eine Richtung?



Eyes

Liegt eine Sehstörung oder gar ein Sehverlust vor?



Face

Liegt ein schiefes Lächeln vor?

Hängt das Gesicht zu einer Seite?



Arm

Liegt eine Schwäche oder eine

Misempfindung in den Armen und Beinen vor?



Speech

Liegt eine verwaschene Sprache vor, oder massive

Wortfindungsstörungen?



Time

Liegen ein oder mehrere

Symptome vor, sofort die 112

wählen und den Notruf absetzen!

... ein Service Ihrer Rettungswache Stapel



Werner Backens Söhne e.K.

Inh. Stefan Mahmens



**Dachdeckerei für
Reet- und Ziegeldächer**



Gösstraße 9a
25878 Seeth/NF

Tel. 0 48 81 / 5 47
Fax 0 48 81 / 93 76 63

**Wir wünschen Ihnen allen
frohe Weihnachten und ein gesundes Neues Jahr!**

Jürgen Schlüter

Stahlbau
Metallbau
Komplettbau

Westerstr. 31
25878 Drage

Tel.: 04881 / 441
Fax.: 04881 / 937746
Mobil.: 0160 / 90651180



neue-werkstatt.com

Treppen
Geländer
Vordächer
Wintergärten
Terrassenüberdachungen
Tore und Zäune

tungswache und ist dort heute nach erfolgreicher weiterer Ausbildung als Notfallsanitäter tätig. „Die Kollegen der Wache sind wie Familie für mich“, sagt er lächelnd, „deshalb will ich auch gar nicht mehr hier weg.“

Selbstverständlich gibt es auch persönlich belastende Situationen, besonders, wenn man die Patienten kennt und an ihrem Schicksal teilhat. Dennoch sind sich die Stapeler Retter einig, dass das sehr gute Arbeitsklima und auch der kooperative Kontakt mit der Gemeinde und die Wertschätzung der Bevölkerung einen ganz wesentlichen Teil ihrer Zufriedenheit und ihrer Identifikation mit dem Beruf ausmachen. Und sie sind gerne bereit, uns aus ihrem Alltag zu berichten und unsere Fragen zu beantworten.

Wir sprechen von vielen unterschiedlichen Bezeichnungen, die für Laien durchaus verwirrend sein können. Was unterscheidet zum Beispiel Notfallsanitäter, Rettungsassistent und Rettungssanitäter?

Der Notfallsanitäter ist die höchste berufliche, nicht ärztliche Qualifikation im Rettungsdienst, und die berufliche Ausbildungszeit beträgt drei Jahre. Der Rettungssanitäter ist die Qualifikation unter dem Notfallsanitäter. Vor Ort ist der Rettungssanitäter die wichtige Unterstützung für den Notfallsanitäter, der den Einsatz leitet, bis – falls erforderlich – der Notarzt eintrifft. Der Rettungsassistent war in Deutschland der erste staatlich

anerkannte Beruf im Rettungsdienst. Er wurde zum 1. Januar 2014 durch den Notfallsanitäter abgelöst und wird daher nicht mehr ausgebildet. Ein RTW ist immer mit mindestens einem Notfallsanitäter und einem Rettungssanitäter besetzt. Bei uns sind durchaus auch einmal zwei Notfallsanitäter im Team.

Das führt gleich zur nächsten Frage: RTW, KTW, Krankenwagen – was ist richtig?

Das kommt darauf an. Der RTW, also der Rettungswagen, wird für die Notfallrettung eingesetzt. Er ist personell und medizinisch-technisch für die Versorgung, Überwachung und den Transport von Notfallpatienten ausgestattet. In Schleswig-Holstein wird der RTW aber auch für Krankentransporte eingesetzt. Der Krankentransportwagen, KTW, wird für aus medizinischer Sicht nicht eilbedürftige Krankentransporte verwendet, zum Beispiel für Verlegungen von einer in die andere Klinik. Er ist mit zwei Rettungssanitätern besetzt. Und den umgangssprachlichen „Krankenwagen“ gibt es so im Rettungsdienst nicht.

Warum kommen hier in Stapelholm sehr oft Rettungshubschrauber zum Einsatz? Entgegen der Vermutung, der Hubschrauber sei für den schnellen Transport des Notfallpatienten zur nächsten Klinik zuständig, bringt dieser den Notarzt zum Einsatzort. Die DRF (Deutsche Stiftung Luftrettung gemeinnützige AG) betreibt



Lars Christophersen ist als Bereichsleiter Rettungsdienst für die Rettungswache Stapel zuständig (Foto: Ilka Kunisch)

in Niebüll und Rendsburg zwei Luftretungsstandorte, die mit den Hubschraubern Christoph Europa 5 und Christoph 42 ausgestattet sind. Bodengebundene Notarztstandorte befinden sich in Heide, Tönning und Husum.

Wie läuft denn so ein Notfalleinsatz ab?
Was passiert, wenn ich die 112 wähle?
Der Notruf läuft in der Rettungsleitstelle Harssee auf. Dort klassifiziert die Disposition die Art des Notfalls und alarmiert automatisch den geeigneten Einsatzwagen, der am schnellsten am Ein-

satzort sein kann. Das erfolgt über den „Pieper“ und das GPS-System des Fahrzeugs. Das Einsatzfahrzeug wird bei Abfahrt „frei“ oder „mit Patient“ gemeldet, das Gleiche geschieht bei der Ankunft an der Klinik. Die Patienten werden in der Regel in eines der Krankenhäuser im Umkreis gebracht, diese befinden sich in Husum, Schleswig, Rendsburg und Heide. Nach Übergabe des Patienten wird das Fahrzeug sofort wieder einsatzbereit gemacht, das heißt, Hygienemaßnahmen werden durchgeführt, Notfallrucksack und Equipment werden wieder komplet-

tiert. Dann kehrt der Wagen zur Rettungswache zurück, falls er nicht unterwegs zu einem neuen Einsatz gerufen wird. Durch das GPS weiß das System in Harrislee zu jeder Zeit, wo der Wagen sich gerade befindet ist. Auf der Rettungswache werden dann Materialien aufgefüllt und die Dokumentation erledigt.

Haben Sie vielleicht noch ein paar Tipps für uns?

Wenn Sie unsere Hilfe angefordert haben, können Sie uns dabei unterstützen, den Einsatzort möglichst schnell zu finden. Das kann besonders in unserer ländlichen Gegend wichtig sein. Beleuchtete Hausnummern können hilfreich sein oder jemand, der auf der Straße steht und uns den Weg weist. Beleuchten Sie – insbesondere, wenn Sie alleine sind – einfach das ganze Haus oder die Wohnung und öffnen Sie die Haustür, damit wir sofort erkennen können, wo der Notfall vorliegt und schnell zu der hilfsbedürftigen Person gelangen.

Vielleicht einfach noch eine Information: Der Transport im RTW führt nicht automatisch zu einer schnelleren Behandlung in der Notaufnahme. Dort wird jeder Patient nach medizinischer Priorität versorgt.

Manchmal weiß man als Autofahrer nicht genau, wie man sich verhalten soll, wenn man im Rückspiegel das Blaulicht sieht und das Martinshorn hört: Bitte den Blinker setzen, und dann anhalten. Nur so können wir sicher überholen, um schnell zum Einsatzort zu gelangen.

Kommen Sie bitte nicht selbständig zur Rettungswache, wenn Sie Hilfe brauchen. Wählen Sie bei einem Notfall immer den Notruf 112, damit Hilfe geschickt wird. Wir sind ja sehr oft im Einsatz und nicht in Stapel vor Ort.

Eine nützliche Einrichtung ist auch die Anbindung an ein Hausnotrufsystem, falls man alleine lebt.

Ja, und generell empfehlen wir jedem, einen Erste-Hilfe-Kurs zu machen, um im Notfall auch selbst etwas tun zu können. Das Deutsche Rote Kreuz und viele andere Stellen bieten diese Kurse an und vermitteln – im Gegensatz zu Dr. Google – fachlich fundiertes Wissen.

Besonders bei Schlaganfällen ist es wichtig, die Zeichen zu erkennen und schnell zu handeln. Ihr Hausarzt informiert Sie gerne zu dem Thema, und wir möchten mit der nachfolgenden Grafik jedem ermöglichen, die Anzeichen für einen Schlaganfall richtig zu deuten und dann unverzüglich die 112 anzurufen. Jede Minute ist hier wichtig.

Wir danken den freundlichen und sympathischen Mitarbeitern der Rettungswache Stapel dafür, dass sie sich zwischen den Einsätzen die Zeit genommen haben, mit uns zu sprechen und wertvolles Fachwissen mit uns zu teilen. Wir sind sicher, im Notfall bei unserem Rettungsdienst in den allerbesten Händen zu sein.

Stapelholm vor 100 Jahren – Das Jahr 1922 in Schlagzeilen

Arno Vorpahl – Stapel



Im Stadtarchiv Friedrichstadt wird ein besonderer Schatz aufbewahrt. In vielen gebundenen, großformatigen Büchern stehen die alten Ausgaben der Friedrichstädter Zeitung dem Interessierten zur Verfügung. Neben den zahllosen Nachrichten aus der Treenestadt wurde auch immer aus dem Umland berichtet. So entsteht für den Leser ein Bild des bunten Lebens in früheren Zeiten:

Süderstapel, 6. Januar 1922

Heute morgen gegen 4 Uhr stand urplötzlich das Stallgebäude des Rentner Beusen hierselbst in hellen Flammen. Nachbarn weckten die Hausbewohner Da die Nachbarn und die Feuerwehr schnell zur Stelle waren, konnte das Feuer, das auf das Wohnhaus überzugreifen drohte, rechtzeitig auf seinen Herd beschränkt werden. Die im Stall untergebrachten

wertvollen Pferde konnten rechtzeitig gerettet werden, während von den Schweinen wahrscheinlich einige umgekommen sind. Wie verlautet, ist der Geschädigte nur durch Normalversicherung gedeckt

Erfde, 2. Februar 1922

In letzter Zeit wurden allerlei Klagen über das hiesige Elektrizitätswerk laut und es wurde schon von Anschluß an die Ueberlandzentrale gesprochen. Zu diesem Thema schreibt nun Herr Postsekretär Mitsching: Als ganz Unparteiischer und Unbeteiligter möchte ich dringend davor warnen, daß hiesige Elektrizitätswerk zu verkaufen und Anschluß an die Ueberlandleitung zu nehmen. Ich war mehrere Jahre in einer Gegend tätig, wo die Ueberlandleitung vorherrschte. Dagegen ist unsere Stromversorgung geradezu glänzend. Bei jeder nur denkbaren Gelegen-

heit wird der Strom abgeschaltet z. B. bei Gewitter. Dazu kommen die endlosen Störungen bei Sturm, Frost usw. Man bedenke, daß dann fünf Gefahrenquellen von zum Teil sehr großer Ausdehnung vorhanden sind: 1. die Kraftstation, 2. die Ueberlandleitung, 3. die Hauptwandlerstation, 4. die Leitung zum Ortswandler und 5. das Ortsnetz. Alle Orte im Bereich der Ueberlandleitung, die schon ihr eigenes Werk hatten, haben dasselbe daher auch behalten und sich nicht angeschlossen. Burg/Fehmarn z. B. schafft sich heute noch einen zweiten Motor für 250000 Mark an, obgleich die Ueberlandleitung direkt am Ort vorüberführt. Dies dürften Beweise genug sein, daß ein eigenes Werk besser ist. Wer mehr über die erbaulichen Zustände in Ueberlandanlagen hören will, wende sich an die Stromabnehmer in Heide, die ein Lied davon zu singen wissen.

Seeth / Drage, 21. Februar 1922

Beim Bosselkampf Seeth-Drage gegen Koldenbüttel am Freitage, 35 gegen 35, siegten Seeth-Drage mit 3 Schott op und einem Kiekut.

Seeth, 22. Februar 1922

Ringreiten. Bei dem am letzten Sonnabend stattgefundenen Ringreiten, an dem ca. 25 Reiter teilnahmen, errang der Sohn vom Gastwirt H. Honnens die Königswürde, den 2. Gewinn erhielt ein Sohn des Landmannes Dierks daselbst. Anfangs war es ziemlich glatt zum Rei-

ten, infolge dessen alle Pferde scharfgemacht werden mussten, jedoch beim zweiten Mal Durchreiten war die Glätte verschwunden.

Bergenhusen, 25. März 1922

Gestern feierte der hiesige Kriegerverein sein diesjähriges Wintervergnügen durch Umzug, Kommers, Theatervorstellung und Ball. Bei dieser Gelegenheit wurde auf Antrag des Kameraden Peter Walter eine freiwillige Sammlung für den Kriegsblinden Hans Denker aus Fockbek veranstaltet. Kamerad Hoff befürwortete die Sammlung besonders, da er mit dem armen Kriegsblinden in einer Kompanie gedient hat, er schilderte ihn als einen sehr lieben und humorvollen Menschen. Die Sammlung ergab ca. 800 Mark, was sofort überwiesen wird.

Bergenhusen, 28. März 1922

Tod eines Veteranen. Hier verstarb der letzte Veteran von 1864 in unserer Gemeinde, der Landmann Johann Scheelke im 82. Lebensjahre. Scheelke machten den Krieg 1864 auf dänischer Seite mit und wurde von den Preußen gefangen genommen. Als Schleswig-Holsteiner wurde er gleich in die Heimat entlassen. Als Veteran bekam er jährlich die 100 Kronen aus Kopenhagen. Bei der Beerdigung gab der Kriegerverein seinem Ehrenmitglied das letzte Geleit.

Drage, 29. März 1922

Am Sonntag hielt der Boßelverein von Drage, vom schönsten Wetter begünstigt, ein Preisboßeln statt, das viele Schaulustige herangezogen hatte. Es wurde nach Altersklassen geboßelt und waren die Resultate wie folgt:

15 bis 20 Jahre – Ernst Schulz	149,5 Meter
20 bis 30 Jahre Theodor Holling	195 Meter
30 bis 40 Jahre Ernst Claussen	187,5 Meter
40 bis 50 Jahre H. H. Paulsen	144,5 Meter
50 bis 60 Jahre Claus Bohn	105 Meter

Den von den Damen gestifteten Ehrenpreis errang Georg Bohn, der den weitesten Wurf machte, die stattliche Zahl von 198 Metern. Bei Rückboßeln errang den ersten Preis Max Hinrichsen mit 110 Metern. Es sei bemerkt, daß diese Meterzahl immer in drei Würfeln erzielt wurde und im Durchschnitt gut geworfen wurde. Wie verlautet, soll im Sommer nochmals ein Konkurrenz-Boßeln stattfinden.

Seeth, 30. März 1922

Während der Gemeindevorsteher Henning Franzen, Seeth, mit seiner Familie an der Hochzeitsfeier seines Sohnes teilnahm, wurde bei ihm ein Einbruch verübt. Die Einbrecher, die schon drinnen waren, wurden aber von Passanten verscheucht.

Norderstapel, 30. März 1922

Ein Eisenbahnwagen mit Heu brannte durch Funkenflug in Norderstapel nieder. Das Heu war durch Herrn Schlüter geliefert und für Herrn P. Kindt in Norderstapel bestimmt.

Bergenhusen 22. April 1922

Am 1. Ostertag fand unter großer Beteiligung – es fehlten nicht viel an 600 Besuchern – die Einweihung der neuen Gedenktafeln in unserer Kirche statt, die neben den Denkmälern in den einzelnen Gemeinden eine gemeinsame Ehrung der Gefallenen des Kirchspiels sein sollen. Durch Beteiligung der 3 Militärvereine mit Fahnen und durch Mitwirkung der Gesangvereine von Bergenhusen und Wohlde erhielt die Feier ein stimmungsvolles Gepräge. Bibelworte und Sologesang gaben menschlicher Klage und göttlichem Troste Ausdruck. Die sehr zu Herzen gehende Predigt, die Herr Pastor Buchholtz hielt, deutete den Sinn des neuen Ehrenmals, zwei lange Eichentafeln mit Goldschrift, die unter den Armen eines alten Christuskreuzes an der Süderwand der Kirche einen würdigen Platz gefunden haben. Die Unterschrift lautet: „Unseren gefallenen Brüdern zum Gedächtnis 1914–1918“, während über dem Christus am Kreuz der Bibelspruch zu lesen steht: „Niemand hat größere Liebe denn die, daß er sein Leben läßt für seine Freunde“. An die Predigt schloß sich unter Erheben der Gemeinde und Glockengeläute die Verlesung der 79 Heldenna-

men mit nachfolgendem Gedächtnislied, sodann der Weiheakt. In einem osterlichen Trostlied klang die erhebende Feier aus, die bei allen Teilnehmern einen tiefen Eindruck hinterließ. Die Ausführung der Gedenktafeln erfolgte in schöner Weise durch Herrn Tischler Kähler in Wohlde und Herrn Maler Heinrich Andresen in Bergenhusen. Unser sonst schon schmuckes Gotteshaus ist dadurch um einen wertvollen Schmuck bereichert.



Süderstapel, 30. April 1922

Zufolge des Beschlusses der hiesigen Kirchenvertretung ist die Beschaffung der schon so entbehrten Kirchenglocken nunmehr sichergestellt, nachdem auch die durch die Anschaffung entstehenden namhaften Kosten aufgebracht werden konnte. Die Glocken treffen noch im Laufe dieses Jahres ein

Süderstapel, 9. Mai 1922

Die hiesige Gemeindevertretung hat beschlossen, mit dem 1. d.Mts. den Wegwärterposten aufzuheben und jedem Hausbesitzer die Reinigung der Straßen durch Ortsstatut zu übertragen.

Bergenhusen 22. Mai 1922

Dem Kätner H. Jöns in Bergenhusen ist vom 1. Juni d. Js. ab die Fleischschau und Trichinenschau in den zum Beschaubezirk Bergenhusen gehörenden Gemeinden Bergenhusen, Wohlde, Meggerdorf und Gutsbezirk Meggerkoog übertragen.

Stapelholm, 26. Mai 1922

Die große Hitze der letzten Tage hatte zur Folge, dass das Vieh nicht fressen wollte. Der Knecht Nissen beim Landmann Muhl in Wohlde erlitt einen Hitzschlag und liegt schwer darnieder. Bahnarbeiter Sierks, Süderstapel, der abends vom Torfgraben kam, wurde auf dem Deich vom Blitz getroffen und starb an den Folgen. Sein neben ihm gehender Sohn wurde ein Stück fortgeschleudert. In Norder- und Süderstapel sollen 28 Tiere an Hitzschlag eingegangen sein, in Drage eine wertvolle Milchkuh.

Süderstapel, 28. Mai 1922

Heute wurde der von dem Blitz getroffene Weichensteller Cl. Sierk von hier zur letzten Ruhe geleitet. Er stand hier in gutem Ansehen, wie es auch das große Gefolge bewies. Der Verstorbene hatte Ferien und hatte an dem Unfalltage seine Torfsticharbeiten beendet. Auf dem Nachhausewege fuhr er mit zwei Söhnen mit der Schiebkatte auf dem Deich, als ein Blitzschlag ihn zu Boden streckte und die beiden Söhne dergestalt zur Seite warf, daß ein Sohn durch den Luftdruck bei-

nahe in die Eider geworfen wurde. Durch den Blitzschlag war die Mütze des Getroffenen in Brand geraten. Der Fall zeigt wieder einmal, daß es gefährlich ist, bei Gewitter einen Deich zu begehen.

Süderstapel 28. Mai 1922

Die neuen Kirchenglocken, die aus Gußstahl hergestellt werden, treffen hier voraussichtlich im September ein. Die Montage der Glocken wird wahrscheinlich noch Schwierigkeiten machen, weil die eine Glocke 2000 Pfund schwer sein wird und von außen in den Turm eingebracht werden muß. Die Glocken werden ca. 100000 Mark kosten.

Stapelholm, 12. Juni 1922

Die Schifffahrt auf der Eider scheint sich gegenwärtig etwas lebhafter zu gestalten und zeigt daher der Strom ein lebhaftes Bild. Nicht selten sieht man jetzt größere Schiffe, bei denen ein Motor eingebaut ist und welche dann, vermöge dieser Kraft, nicht mehr so sehr von Ebbe und Flut abhängig sind

Süderstapel, 13. Juni 1922

Jäh aus dem Leben gerissen wurde heute vormittag der Rendant Hinrich Vagt hier selbst. Als er mit der Reinigung einer Schußwaffe beschäftigt war, ging die anscheinend versehentlich mit einem Geschloß versehene Waffe los, wodurch die Kugel Vagt in den Kopf drang und nach einigen Stunden den Tod herbeiführte. Der sofort gerufene Arzt konnte den so

früh aus dem Leben Gerissenen leider nicht mehr retten, da das Geschloß durch den Kopf gedrungen und das Gehirn zu stark beschädigt war. Vagt stand im besten Mannesalter und war wegen der von ihm bekleideten Aemter in der Landschaft eine bekannte und angesehene Persönlichkeit.

Süderstapel, 13. Juni 1922

Fischer Boderius, Süderstapel fing in der Eider einen Stör zu 300 Pfund. Ein kolossales Tier.

Erfde, 16. Juni 1922

„Ja, Mudder, wat meenst Du, schöllt wi mal mit fohrn na Arf, dat dore Waterwark an de Sorg müch ick uk wull mal sehn!“

„Ich bün darbi, ich heff all lang mal seggn wullt, ob wi ni mal anspann söllt un opn schön Dag ,n lütte Tur maken!“

„Na denn is good, denn fahrt wi mit!“

Am 22 Juni findet bekanntlich in Erfde die zweite Wanderversammlung des landwirtschaftlichen Bezirksvereins statt. Vorher Wagenfahrt durch die Landschaft Stapelholm, anschließend Mittagessen. Gut ist es, wenn vorher schon bekannt ist, wie die Beteiligung wird. Treffpunkt ist bei der Veranstaltung eine Hauptsache. Dafür ist festgesetzt der Bahnhof Süder-Norderstapel für die Wagen um 8 Uhr, für die mit dem Zug von Friedrichstadt kommenden 8 Uhr 20 morgens. Dann kommt die Rundfahrt durch Stapelholm, der lange Erfder Damm mit seiner hohen Brücke, Besichtigung des



Der Fischer Boderius (rechts mit Beil) sowie sein Sohn (Bildmitte) miteinem erlegten Stör am Eiderufer (Foto Sammlung Arno Vorpahl)

Schöpfwerks und von Zuchtpferden und Zuchtrindern in Bergen und Scheppern. Auch der Bargener Reiterklub wird sich zeigen. Um 2 Uhr beginnt die Versammlung in Eckmanns Hotel in Erfde, dann Stärkung des Körpers durch Speisen und nicht lange darnach muß an die Heimfahrt gedacht werden, zu Wagen und nach Belieben. Mit dem Zuge nach Norden um 4,47 Uhr oder, wer noch mehr von Erfde sehen will, kann auch noch mit dem Zuge 9,28 fahren. Aufmerksam wollen wir noch einmal darauf machen, daß die Ausfahrt Sommers Anfang, Donnerstag, den 22. Juli stattfindet. Gute Fahrt!

Stapelholm, 11. Juli 1922

In der letzten Woche fand unter dem Vorsitz des Amtsvorstehers Schmidt, Drage die Brandschau des Amtsbezirks Süderstapel statt. In Norderstapel wurde vom Oberbrandmeister Jöns ein Hydrant in Tätigkeit gezeigt, welcher vom Amtsvorsteher Schmidt vollste Anerkennung fand, indem durch Anlagen eines Schlauches nur von einem Rohrführer das erforderliche Wasser gegeben, welches durch die Bedienung der Spritzen erst mit 8 Mann möglich ist. Im Orte sind 9 Hydranten verteilt, welche im Notfall durch die eng gebaute Ortschaft mit Strohdach sehr praktisch ist. In Drage wurde die Freiwill-

lige Feuerwehr durch den Oberbrandmeister und zugleich Kraushauptmann Jöns, Norderstapel, inspiziert, welche in großer Uniform mit dem vom Oberpräsidenten neu verliehenen Achselstücken Nr. 1 sich vorstellte. Nachdem die Schulübung durchgenommen, wurde von Jöns ein fingiertes Brandobjekt bestimmt und war insonderheit das Haus des Schmiedemeisters Möller gefährdet, selbiges wurde mit der größten Schnelligkeit von der Spritze bespritzt, während die Steiger das Schulhaus bespritzten. In der Kritik wurde von Jöns und Schornsteinfegermeister Wohlers, Friedrichstadt der Wehr volle Anerkennung und Dank ausgesprochen.

Bergenhusen, 5. August 1922

In Kleinsee brannte am Dienstag nachmittag infolge Blitzschlages das Gewese des Landmannes Huber mit Heu etc. nieder.

K-spiel Süderstapel, 24. August 1922

Da das Leitungsnetz der Ueberlandzentrale nach Erfde durch unser Kirchspiel geht, scheint man dem Anschluß in unsern vier Oertern nicht abgeneigt zu sein. Die Fragebogen sollen in allen Oertern gute Resultate gebracht haben. Man ist auch bereits mit dem Ausmessen des Standorts für die Pfähle beschäftigt. Da wir uns jetzt mit Petroleum behelfen müssen, wären elektrisches Licht und elektrische Kraft erwünscht.

Erfde, 21. September 1922

Zu der gestrigen Pastorenwahl war die Beteiligung der Gemeinde sehr groß. Die Kirche konnte kaum die Menge fassen. Von 400 Wahlberechtigten wählten 241. Für Pastor Hesse wurden 187 Stimmen abgegeben, für Pastor Schröder 23 Stimmen und für Pastor Peters 29 Stimmen.

Stapelholm 31. Oktober 1922

Die Spitzbuben haben von dem im Reekerkooge bei Drage geschlachteten, Herrn P. H. Clausen in Süderstapel gehörenden Ochsen nur die beiden Hinterviertel mitgehen heißen, alles andere haben sie liegen lassen und konnte das noch verwertet werden. Dem Herrn P. Bartel Clausen aus Süderstapel verschwand vor drei Wochen ein Ochse aus dem Schlieckerkoog bei Drage. Vom Täter keine Spur. – Der vor kurzem in Süderstapel festgenommene und nach Husum überführte Dienstknecht G. hat eingestanden, weitere Schafdiebstähle in Drage Feldmark begangen zu haben. Er ist in das Sanatorium des Herrn Dr. Heesch überführt.

Erfde 7. November 1922

Die Gemeindevertretung in Erfde beschloß, die Suppenküche am 1. Dezember zu eröffnen. Es haben sich 115 Personen zur Entnahme von Essen gemeldet.

Erfde 1. Dezember 1922

Das Postamt in Erfde wird zum 1. Dezember in eine Postagentur umgewandelt, die dem Schwerkriegsbeschädigten

Vogeler aus Westensee übertragen ist. Postverwalter Mitsching ist nach Timmendorfer Strand, die Postgehilfin Fräulein Moritz nach Garding, die Postgehilfin Fräulein Rath nach Rendsburg und Postschaffner Meier nach Kiel versetzt.

Erfde, 20. Dezember 1922

Unsere beiden neuen Kirchenglocken wurden Sonntag eingeweiht. Die eine trägt unter den Namen der Kirchenvor-

standsmitglieder den Spruch Jer. 22,29: „O Land, Land, Land, höre des Herrn Wort.“ Die kleinere zeigt die Inschrift: „Ein feste Burg ist unser Gott“. Die Kollekte bei der Einweihung brachte 1300 Mark, darunter vier Hundertmarkscheine. Der Klingbeutel brachte 440 Mark, bei 207 erwachsenen Kirchgängern und 89 Abendmahlsgästen, 36 Männer und 53 Frauen.



Die St. Maria-Magdalena-Kirche in Erfde. Gegen Ende des Ersten Weltkrieges war es ruhig geworden in den Dörfern Stapelholms. Die Kirchen hatten ihre meist bronzenen Glocken abgeben müssen. Diese waren eingeschmolzen und zu Kriegszwecken verwendet worden. Im Jahre 1922 erhielt die Erfder Kirche neue Stahlglocken. Im Jahr darauf auch Süderstapel (Foto: Arno Vorpahl)

Der Süderstapeler Westerkoog

Heinrich Pöhls – Henstedt (Kr. Segeberg)

2022 ist der Süderstapeler Westerkoog 500 Jahre alt geworden. Vor einem halben Jahrtausend sind die Deiche aufgeschüttet und das Land vor dem Wasser der Eider geschützt worden. Bereits zum letzten „runden Geburtstag“ vor 100 Jahren veröffentlichte der Verein „Die Heimat“ in seiner gleichnamigen Zeitschrift einen Aufsatz über die Geschichte des Kooges. Die Redaktion der „Bauernglocke“ ist dankbar, den Beitrag aus dem Jahr 1922 in dieser Veröffentlichung übernehmen zu dürfen.

(Die Redaktion)



Neugierige Kühe im Westerkoog (Foto: Arno Vorpahl)

„Die heutige Eyder ist erst nach und nach in ihren gegenwärtigen Zustand gekommen, wie man durch Deichen und Schleusenbauen angefangen hat, die Nebenarme einzuschränken; bis dahin man auf einigen Stellen im Stande gewesen, sich einander etwas vermittels einer Schaufel von einer Seite nach der anderen überzulangen.“ (Bolten, „Chronik von Stapelholm“, S. 6) Solange noch das Land uneingedeicht war, hatte das Meer freien Zutritt; kein Damm, kein Deich hinderte es daran. Es scheint aber so, als wenn nur ein Teil des Landes an der Eider überschwemmt wurde; denn nur in der Nähe des heutigen Flussbettes finden wir guten Marschboden, während sich landeinwärts Wiesen, ja häufig Moore zeigen.

So ist es auch im Süderstapeler Westerkooog, der südlich und westlich von *Süderstapel* liegt. Nur ein verhältnismäßig schmaler Marschsaum ist vorhanden. Ein großer Teil des Koogs, der 892 Demat (1 Demat = 48 a) groß ist, wird von dem „Westermoor“ eingenommen, das sich bis nach dem Delverkoog in Dithmarschen fortsetzt. Noch heute erinnert der im Koog vorkommende Flurname „Nehlsee“ an einen ehemaligen See. Nicht überall ist das Moor schon so fest, dass Torf gegraben werden kann, zuweilen ist der Untergrund noch so lose, dass man dort mit Pferd und Wagen nicht kommen darf; an anderen Stellen wächst Reet, das als „Stapeldack“ weithin verschickt wird. Früher war der Westteil des Koogs so

dicht mit Bäumen und Gestrüpp bewachsen, dass die Kirchgänger aus Drage nicht durchkommen konnten, sondern einen weiten Umweg über „*Betheblock*“ machen mussten. Noch heute finden Torfgräber oft Reste von Bäumen und Sträuchern. Ein Bauer machte im vorigen Sommer einen Graben tiefer. Dabei stieß er auf einen Stamm von 10 m Länge und 40–50 cm Durchmesser. Zuerst war der Stamm sehr weich und ließ sich leicht bearbeiten; nachdem er aber eine Stunde an der Luft gelegen hatte, war er steinhart und weder zu sägen noch zu behauen. 10 große Eichenstubben hatte der Bauer herausgearbeitet, während noch einige in dem ausgetrockneten Graben zu sehen waren. Die Stubben saßen $\frac{3}{4}$ – 1 m unter der Erdoberfläche, 1 – 1 $\frac{1}{2}$ km vom Eiderbett entfernt.

Bis 1522 lag der größte Teil des Koogs, der bis dahin „Westermarsch“ hieß, uneingedeicht oder war nur von einem niedrigen Sommerdeich umgeben. 1522, also vor 400 Jahren, wurde das Land eingedeicht, und zwar war der Deich 1514 Ruten und 12 Fuß lang. Die älteste Deichordnung für unsere Gegend ist die *Stapelholmsche Deichordnung vom 21. Mai 1625*, die heute jedoch sehr selten und fast nur geschrieben anzutreffen ist. Ein glücklicher Zufall ließ sie in meine Hand gelangen. Nach dieser Deichordnung musste vor allen Dingen festgestellt werden, wie viel Land jeder hatte. Jeder „Eigener“ war verpflichtet, bei seinen „Ey-

den“ anzugeben, wie viel Land er besaß. Die Angaben wurden in ein „sonderbahz dazu Verordnetes Landt oder Deich-Buch Rein und sauber“ eingetragen. „Damit diejenigen, welche ihres Landes Maaße nicht wissen, deßen gleichwohl eine gewißheit haben mögen, sollen sie solches vor der angebung meßen laßen und demnechst in die Eiden zu geben Schuldig seyn.“ Verschwieg einer wissentlich Land, so war „dasselbige unterschlagene Landt ohne einige gerichtliche erkännniß mit der that Verwirckt und Verfallen.“ Nicht gleich hatten die Deiche die Höhe, die sie haben mussten, um das Land genügend zu schützen, „daß man sich keines Einbruchs oder überstürtzung des saltzen wassers zu befahren“ hätte.

Nicht überall war die Gefahr des Deichbruchs gleich groß. Deshalb sollten die Deiche auch verschieden stark sein. *Von Barga bis Süderstapel* waren 11 ½ Fuß, von da bis an die „alte Koogs-Schleuße“ 14 Fuß, bis *Friedrichstadt* 18 Fuß Höhe vorgeschrieben, für den Süderstapeler Westerkoog waren also 14 Fuß Höhe Vorschrift. Wohl war für den ganzen Koog die gleiche Höhe gefordert; aber nicht überall hatten und haben die Deiche gleichviel unter dem Wasserdruck bei Sturmfluten zu leiden. An manchen Stellen, z. B. im Ostteil, genügte die Höhe der Deiche vollauf, während sie im Südwesten ganz erheblich verstärkt werden mussten. So wurde der Deich hier erst nach dem Bruch im Jahre 1911 wieder er-

höht, und nun ist zu hoffen, dass der Deich ausreichend hoch und stark ist.

Dass er von Anfang an nicht die genügende Höhe hatte, geht einmal aus der Deichordnung von 1623 hervor; denn 100 Jahre nach der Eindeichung wurde erst die Höhe vorgeschrieben, vorher wird sie nach Gutdünken gemacht worden sein. Erst die Erfahrung erbrachte die Einsicht von der Notwendigkeit der Erhöhung. Zweitens kann man an Bruchstellen im Deiche genau ersehen, wie oft und um wie viel der Deich nach und nach erhöht worden ist. Auf den alten Deich sind die im Vorland, von den „Spätigen“ (plattd. spadd = Spatenstich), genommenen Grassoden gepackt worden. Die Grasnarbe des alten Deiches hat aber eine vollständige Verbindung zwischen Deich und Soden nicht zugelassen, so dass noch heute die einzelnen Höhen der Deiche zu sehen sind, ähnlich den Jahresringen eines Baumes. Wie hoch der erste Deich ursprünglich gewesen ist, ist nicht mehr zu sagen, weil er durch langes Liegen und Befahren niedriger geworden ist.

Nach der Deichordnung war jedem „Eigener“ ein Stück vom Deich und zur Grasnutzung zugewiesen. Ich nehme nicht an, dass jedem das Stück vom Deich zustand, das vor seinen Fennen lag; denn dann wäre eine gerechte Verteilung der Deichlasten nicht möglich gewesen, weil eine Fenne ihre Schmalseite, eine andere ihre Langseite dem Deiche zukehrt. Nach

der Größe seines Landes wird jeder Teile von „guten“ und Teile von „schlechten“ Deichen erhalten haben, d.h. von solchen Deichen, die infolge ihrer ungünstigen Lage viel Arbeit zur Instandhaltung erforderten. Was mich zu dieser Auffassung verleitet, werde ich gleich ausführen.

Wenn nun jeder „Eigener“ ein bestimmtes Stück vom Deich zu unterhalten verpflichtet war, so lag die Versuchung nahe, dass er bei Gelegenheit „schlechtes“, d.h. durch Deichbrüche gefährdetes Land verkaufte und zur Bedingung machte, dass der Käufer seinen „schlechten“ Deichanteil mit übernehmen sollte. Dazu sagt die Deichordnung: „...niemandt soll etzlicher weniger und schlimmer Ländereyen einem andern anthun und dabey bedingen, daß derselbige dagegen seine meisten und Bößesten Deiche halten soll....“. Es konnte also mit dem „schlechten“ Lande nur ein im rechten Verhältnis stehendes Stück vom „schlechten“ Deich mit verkauft werden. Wenn z.B. jemand 50 Demat Land im Koog hatte und dazu 100 m vom „guten“ Deich und 50 m vom „schlechten“ Deich, so brauchte der Käufer von 5 Demat Land nur 10 m vom „guten“ und 5 m vom „schlechten“ Deich zu übernehmen. Wenn in der Deichordnung vom „Bößesten Deich“ die Rede ist, so wird eine Verteilung dieses Deiches auf alle Inhaber von Koogland erfolgt sein. Auch konnte ein Käufer dem Verkäufer nicht zumuten, dass diesem die Deichlasten in vollem Umfang belassen werden

sollten. „Niemandt soll seiner Ländereyen verkauffen und gleichwohl die Deich-Laßten auf sich behalten.“ Anders lagen die Verhältnisse, wenn jemand gezwungen war, von seinem Lande etwas zu verpfänden. Alsdann hatte der „Pfandthaber“ die Pflicht, darauf zu sehen, dass trotz der verminderten Landnutzung, also trotz der verminderten Einnahme sämtliche Deichanteile des Gepfändeten „zur rechten Zeit und genüghaff verfertigt werde.“ War es dem Verpfändeten beim besten Willen nicht möglich, seinen Pflichten nachzukommen, so sollte „Er, der Pfandthaber davor stehen und haften.“

Nicht immer war genügend Vorland vor dem Deich. Stellenweise ging die Eider bis dicht an den Deichfuß heran. Da war es für den Unterhaltungspflichtigen des betreffenden Deichteiles oftmals schwer, genügende Erde und Grassoden für die Ausbesserung der Schäden zu bekommen. Es lag die Versuchung nahe, von dem Vorland seines Deichnachbars das Fehlende zu holen. Er musste aber mindestens 2 Ruten von dem Deiche entfernt bleiben. Wer dagegen handelte, musste den Schaden wieder ausbessern. „Spete-te“ (grub) er gar die Wege auf, so musste er den Weg wieder in Ordnung bringen und dem Deichgrafen und den Deichgeschworenen eine Tonne „eingebrautes“ Bier geben.

Deichgraf war der Landvogt, zu Deichgeschworenen wurden von ihm ehrliche, verständige, begüterte Leute bestimmt.

Ohne „Ansehn der Person, Freundt- oder Feindschaft“ sollten sie ihres Amtes walten. 14 Tage vor „May-Tag“ fand die Besichtigung der Deiche, Schleusen und „Syle“ (Siele) statt. Am folgenden Sonntag wurden diejenigen, bei denen Mängel gefunden wurden, auf dem Kirchhof nach der Predigt verwarnt und ermahnt, ihren Pflichten nachzukommen. Stellte sich nach 14 Tagen bei der Nachschau heraus, dass die Säumigen noch nichts getan hatten, so wurden sie zur Brüche angesetzt, die sich alle 14 Tage verdoppelte, bis die Ermahnten ihre Pflicht erfüllt hatten.

14 Tage nach Johanni nahm der Deichgraf die Besichtigung vor. Wer jetzt noch nicht seinen Deich in Ordnung gebracht hatte, dem wurde er auf seine Kosten von andern Leuten ausgebessert. Zur Sicherstellung der Bezahlung waren Deichgraf und Deichgeschworene verpflichtet, soviel vom beweglichen Gut des Säumigen zu pfänden, dass die Kosten bezahlt werden konnten und darüber hinaus noch $\frac{1}{4}$ der Kosten sichergestellt waren. Stand kein bewegliches Gut zur Verfügung, so wurde Land gepfändet. Wollten noch mehr Leute pfänden, so ging das Pfand der Deichbeamten vor, das musste zuerst gestellt werden. Wurden die Deichbeamten durch den zu Pfändenden an der Ausübung ihrer Pflicht beim Pfänden gehindert, indem sie mit „Worten oder Werken“ beleidigt wurden, so wurde der Beleidiger nach Gottorf ins Gefängnis gebracht. Wurden die Pfänder binnen 6 Wochen

und 3 Tagen nicht „gelöset“, so stand den Pfändern das Recht zu, die Pfänder „umbilligen werth“ zu verkaufen. Belief sich der Erlös auf mehr als $1 \frac{1}{4}$ der Herstellungskosten für den Deich, so bekam der Gepfändete den Überschuss.

Ich erwähnte vorhin schon, dass das Gras genutzt wurde. Es durfte aber auf und an dem Deiche nicht abgeweidet werden, also blieb nur die Heugewinnung. Trotzdem kam, es vor, dass Pferde, Rinder, ja sogar Schweine an den Deich getrieben wurden, es konnte auch Vieh von den Fennen durchbrechen, weil die Gräben nicht genügend breit und tief waren. Vieh, das trotz des Verbotes am Deich angetroffen wurde, wurde „aufgeschüttet“. Erst nachdem der Schaden ausgebessert oder Geld für die Ausbesserung zur Verfügung gestellt und dem „Schütter“ ein „schüttgeld“ gegeben war, wurde das Vieh freigegeben.

Heute ist das ganze Deichwesen etwas anders. Wohl sind noch viele Bestimmungen der alten Deichordnung in Kraft, andere dagegen sind abgeändert. Zur Hauptsache hat sich folgende Änderung vollzogen: Während früher jeder sein bestimmtes Stück vom Deich unterhalten musste, muss heute jeder nach dem Verhältnis der Güte und Größe seines Bodens zu den Kosten für die Deichunterhaltung beitragen. Würde man nur nach der Größe die Lasten verteilen, so würden die Besitzer des Moorlandes gegenüber den Be-

sitzern der Marschländereien im Nachteil sein. Die Beiträge zu den Kosten fließen in eine „Deichkasse“. Die Arbeiten werden bei der „Bauernglocke“ an den Mindestbietenden vergeben. Kleinere Arbeiten, z.B. das Distelmähen, das Abfahren des angetriebenen Schilfs („Driwelsch“), das Ausbessern kleinerer Schäden werden an Dorfsassen vergeben, während größere Arbeiten, z.B. Ausbesserung von größeren Deichschäden von Bauunternehmern ausgeführt werden.

Im Gegensatz zu früher darf heute auch Vieh am Deich weiden, freilich nicht Schweine. Am 1. Mai darf das Vieh am Deich erscheinen, der Plattdeutsche sagt: „De Diek ward beslagen.“ Nicht jeder Mitbesitzer des Koogs ist berechtigt, Vieh an den Deich zu jagen, sondern nur die früheren „Stavener“. Das Deichgras gehörte zum „Staven“, durfte also nicht verkauft werden wie die „Freibondenländereien“. Das Deichgras wird nach „Höt“ (= Hütung) gezählt. Auf einem „Höt“ Gras können ein zweijähriges Stück Rindvieh oder 1 Schaf mit zwei Lämmern oder ein ein bis zweijähriges Fohlen laufen. Heute darf das von früher her bestehende Anrecht auf Deichgras verkauft oder verpachtet werden; so dass nicht mehr bei jeder ehemaligen „Stavenstelle“ noch Deichgras ist, während andere mehr Anrecht an der Grasnutzung haben. Diese Verkäufe und Verpachtungen finden vielfach bei der mitten im Orte befindlichen „Bauernglocke“ statt. Auf einem Gras-

dreieck steht ein 7 m hoher Pfahl, der oben eine Glocke trägt. Besonders in Deichsachen und beim Vergeben (Verdingen) von Gemeindearbeiten wird sie gezogen, aber auch als Warnglocke in Kriegs-, Feuer- und Wassernot.

Zahlreiche „Wehle“ im Deich deuten auf Deichbrüche hin. Einige sind schon wieder zugewachsen, andere sind noch sehr tief. Ein Saum Reet umgibt sie. Deichbrüche aus den letzten Jahrhunderten sind uns überliefert. So brach der „Betjeblockerdeich“ am 7. Okt. 1736, der „Sanddeich“ dicht beim Dorf am 31. Dezember 1763. Auch in neuerer Zeit kamen mehrfach Brüche vor. Neben kleineren Beschädigungen wurde in der Nacht vom 5.-6. Nov. 1911 an einer Stelle ein Loch von 30-40 m aus dem Deich herausgerissen. Große Erdblöcke und Moorstücke lagen auf dem Koog verstreut. Bis zum Frühjahr 1912 stand das Wasser $\frac{1}{4}$ - $\frac{1}{2}$ m hoch im Koog. Der Deich wurde hier durch Staatsunterstützung erheblich verstärkt. Bei dem Sturm im Februar 1916 brach der Deich an einer anderen Stelle. Bei den Herstellungsarbeiten fanden Kriegsgefangene nützliche Verwendung. Bei späteren Sturmfluten haben die Deiche den Wassern getrotzt.

Die „Westermarsch“, der heutige Westerkoog mit den guten Weiden eignete sich besonders zur Viehhaltung. Ursprünglich war das Land „Gemeinland“ = „Menland“. Auf dem Marktplatz in Süderstapel kamen die Teilhaber an der

„Mende“ zusammen. Sie fassten Beschlüsse über Verteilung des Landes zur Heugewinnung, über Verteilung gemeinschaftlicher Arbeiten. Für den Westerkoog galt es vor allen Dingen, die Zeit des Beginns und der Beendigung der Heuernete festzulegen; es musste bestimmt werden, wann das Vieh auf die Nachmahd („Ettgrön“) getrieben werden sollte. Solche „Mendeländereien“ hatten wir bis vor 150 Jahren in „Betjeblock“. Noch heute ist ein Teil von „Bethjemm“ (= „Bethjehemme“ = „Betzem“ = „Betzeem“) in gemeinschaftlicher Nutzung. An einem bestimmten Tage treiben die Teilhaber an der gemeinsamen Feldmark ihr Vieh, je nach Größe ihres Anteils an Zahl verschieden, auf die Nachmahd.

Wann die erste Aufteilung von „Mendeland“ stattgefunden hat, ist nicht mehr zu sagen. Der Flurname „Lött“ = „Los“ deutet auf eine Verlosung bei der Aufteilung hin. Um 1512 ist schon ein Teil des Landes verteilt. Dem Bischof von *Schwabstedt* gehörten bis dahin „eine halbe Hufe oder zwey Verdings nebst einem Antheile an dem gemeinen Lande“. (Bolten, S. 190). 1522 gab er wie auch der „Kirchherr“ zu *Süderstapel* das Land auf, nur um nicht deichen zu müssen.

Anrecht an der Heu- und Weidenutzung sowie an der Torfgewinnung hatten ursprünglich nur die „Stavener“ und die „Bonden“, während die „Kätner“ außer einem „Kohlgarten“ keine Weiden oder

sonstige Gerechtsame hatten. Erst am 5. April 1772 erlangten die Kätner durch einen Vergleich ein Stück Moorland zum ständigen Eigentum (s. Bondengerichtsprotokoll vom 15. Juni 1772). Acht Katenstellen waren damals vorhanden. Jede erhielt zwei Demat Land, das heutige „Katenlött“ = „Katenlos“. Nur eine Stelle erhielt ein „Katenlött“ zu 3 Demat, weil es weiter weg lag.

Durch den Koog gehen 2 Wege, „de Helmdör“ (= „Holmertor“) und der „Moordamm“, ein ehemaliger Sommerdeich. Daneben treffen wir noch mehrere kleinere Feldwege an. Sie sind alle mit Kies und Sand befahren, so dass sie auch bei Regenwetter gut zu benutzen sind. Sie werden vom „Westerkoogsverband“ unterhalten.

Rechts: Im Westerkoog (Foto David Resch)



Exkursionen 2023

Hans-G. Dierks – Stapel



Für alle Exkursionen 2023 gilt:

Anmeldung erforderlich: 04883-512

Absagen vor der Exkursion:
0176 399 411 26

Teilnahmeentgelt: 2 €

Teilnahme auf eigene Gefahr

1. Veranstaltung

Thema: Watt im Binnenland /

Sperrwerk Nordfeld / Eider

Referent/in: Hans-G. Dierks

Treffpunkt: Ohlshaus Süderstapel

Datum/Uhrzeit: Mo, 1. Mai, 10 Uhr

Zusatzinformation:

Warm anziehen, Fernglas,

2. Veranstaltung

Thema: Was macht der Kuckuck im Ostermoor Norderstapel?

Referent/in: Hans-G. Dierks

Treffpunkt: Ohlshaus Süderstapel

Datum/ Uhrzeit: So. 7. Mai 9:30 Uhr,

dann gemeinsame Autofahrt

Zusatzinformation:

Der Weg ist nicht beschwerlich, warm anziehen, Fernglas, Vogelstimmen-App sinnvoll.

3. Veranstaltung

Thema: Mit dem Rad zum Vogelpara-dies
Polder Osterkoog in Seeth

Referent/in: Hans-G. Dierks

Treffpunkt: Ohlshaus Süderstapel

Datum/Uhrzeit: Mi. 10. Mai 18:30 Uhr,
dann gemeinsame Radtour

Zusatzinformation:

Warm anziehen; Fernglas und Rad notwendig, anschließend Einkehr im Dorfkrug

4. Veranstaltung

Thema: Seeadlerbeobachtung im Lunderner Moor

Referent/in: Hans-G. Dierks

Treffpunkt: Ohlshaus Süderstapel

Datum/Uhrzeit: So.. 14. Mai 9:00 Uhr

Zusatzinformation:

Fernglas und Vogelstimmen-App sinnvoll

5. Veranstaltung

Thema: Stimmen in der Nacht: Fledermäuse, Sprosser, Reiherküken und Laubfrösche

Referent/in: Hans-G. Dierks

Treffpunkt: Edeka-Parkplatz in Schwabstedt

Datum/Uhrzeit: Fr. 19. Mai 21:00 bis ca. 23:00 Uhr

Zusatzinformation:

Warm anziehen, Taschen-/ Stirnlampen mitbringen, Bat-Detektoren sind vorhanden. Bei Regen fällt die Veranstaltung aus, wird aber wiederholt

6. Veranstaltung

Thema: Blaukehlchen, Schafstelzen und Schilfrohrsänger am Wegesrand

Referent/in: Hans-G. Dierks

Treffpunkt: Ohlshaus Süderstapel,
gemeinsame Anfahrt

Datum/: So.21. Mai, 6 Uhr morgens

Zusatzinformation:

Warm anziehen, Fernglas und Vogelstimmen-App sinnvoll

7. Veranstaltung

Thema: Von Brücke zu Brücke: Rohrsänger im Schilfrand der Treene kartieren

Referent/in: Hans-G. Dierks

Treffpunkt: Ohlshaus Süderstapel

Datum/Uhrzeit: So. 28. Mai, 9:00 Uhr
dann gemeinsame Autofahrt

Zusatzinformation:

Warm anziehen, Fernglas, Vogelstimmen-App, Fotokamera, Schwimmweste, Stiefel

8. Veranstaltung

Thema: Auf Tuchfühlung mit der Vogelkolonie am Eidersperrwerk und Besuch im informativen NABU-Lina-Hähnle-Haus

Referent/in: Hans-G. Dierks

Treffpunkt: Ohlshaus Süderstapel

Datum/Uhrzeit: Mo. 29. Mai, 9:30 Uhr
dann gemeinsame Autofahrt

Zusatzinformation:

Warm anziehen, Fernglas, Vogelstimmen-App, Floraincognita-App, Fotokamera

1,50 € Eintritt im Lina-Hähnle Haus

Fröhschoppen und siene Folgen

Gisela Laue-Morczinietz – Stapel

Oh, wär dat scheun, as mien Vadder und sien Fründin uns in Nordfreesland besöcht hebbt. Mien Mann und ik wullen mit jüm an de Nord- und Ostsee fohren, Haithabu besöken, feinen frischen Fisch eeten, hiesiget Beer drinken und stünnenlang Klönsnack holen – wo wi uns doch so selten besöcht – de lange Wech...

Dat wär een Sündag mit veel Regen. Hilde und ik hebbt seggt, dat wi beeter in't Huus blieven, den Kamin anmoken und so richtig fulenzen sallen. Blots, unse Mannslüdd harn ehr eegen Gedanken. Toerst hebbt se sik ankeeken, kort wat sabbelt und sik dann tonickt. Dorno käm de klore Ansog: „Männer müssen am Sonntag zum Fröhschoppen. Wir fahren zu ‚Opa!‘“ (Mien Mann kunn keen Platt snacken – he käm ut de Grotstadt.)

‚Opa‘ wär de Kröger von den „Stapelholmer Heimatkrog“ in Seeth. Dormols wär ‚Opa‘ ut Familiensicht noch keen Opa; düssen Hartensnom hett he von mien Mann kreegen, as ik em vör veelen Johrn mol frogt hebb, wo old de Kröger ut Seeth woll wär, bi den he doch so oft und gern inkehren dä. Sien Antwort wär: „Ach, das weiß ich doch nicht. Er ist bestimmt schon ein Opa!“ Und so is ut Hans eben ‚Opa‘ worn.

Und jüst düssen ‚Opa‘ wullen unse beiden Mannslüdd an jüst düssen Sündagmorgen besöken. Mien Vadder wär ganz begeistert, denn dat wär em een grodet Vörgnögen, mit Hans över Gott und de Welt to snacken. Und dann gäv dat uk jo noch de goode Seele von den Stapelholmer Heimatkrog, de Krögersche Inge, und de much he besünners – se wär vull Temperament und Esprit. Hett Vadder so seggt. Sien Fründin Hilde hett glieks een harten Blick bekommen. Se much Vadders Schwärmerree gor nicht. Een poor Sekunnen loter har sik de grode Fruunslüddvehrer fein mokt und tövt, dat sien Swiegersöhn dat Auto rutföhrt.

Ik hebb mien Mann opdrogen, op mien Vadder optopassen – klor doch, selbstverständlich! Und unse Bernie bekäm von sien Hilde düchtig dat ‚Wort zum Sonntag‘ mit op den Wech: Keen Alkohol, keen Zigaretten – dat Hart, dat Hart! Und Bernie hett wüchlich ernst to de veelen Ermahnungen nickt; dorbi wüss‘ he ganz genau, dat he keen een inholen wullt.

Mien Mann hett grinst und den Wogen anloten. Beide hebbt fröhlich winkt, as se losfohrn sünd. Dat wär genau tein Minuten vör Tein! Ik weet dat noch so genau, as ob dat güstern wär.

No unsen Spaziergang dör Schwabstedt hebbt wi dat Middageeten vöbereitet – und dann wär dat Klock Ölm. „Nu givt Hans den Karkensnaps ut – in een halve Stünd sünd se trüch!“ Hebb ik glövt. Dat ward half Twölf, dann Twölf – nüms käm no Huus. Ik kunn Hilde nicht mehr fastholen. Se tog ehrn Mannel an, und ik müss dat nu woll uk. Ik kunn doch een ole Fruu von 79 Johrn nicht eenfach bet no Seeth loopen loten.

Glieks üm de erste Eck hebb ik unse Auto sehn. (Leeve Polizei, wo jümmers jüm düsse Geschicht‘ lest: Denkt doran, jüm wärn nicht dorbi, und dorüm bitt‘ ik, kiek över düsse Zeilen eenfach henwech! Mienne beiden ‚bösen Buben‘ foot ganz bestimmt keen Stüer wedder an. Se sitt nu op ‚Wolke 7‘, loot ehr Been‘ bammeln und amüseert sik in ehr anneret Leeven jüst bestimmt königlich. Ik hebb den beiden Schietbüdels vörgeben, dot jüm dat uk!)

Ganz langsam käm unse Auto anföhrt. As wi op een Höch wärn, hett dat stopped. 2 Mannslüdd seeten vörn. De jüngere von de beiden kurbelt de Schiev rünner: Gleunige Oogen hebbt mi ankeeken. De Öllere hett blots stur liekut keeken, sien Jackettkrogen stünd hoch, und sien wittet Hoor wär total doreenanner.

„Wenn he as een Schildkröt‘ kickt, is he avfüllt!“ weent opgeregt Hilde. „Kiek Di mol Dien Vadder an!“

Mien Mann kunn blots noch mit swore

Tung snacken, und würrklich vörstohn hebb ik nix. Dat hört sik an, dat hr – nicht ik – de letzten 500 Meters fohrn wullt. Ik vörsöcht, de Autodör optomoken, ober he har se vörriegelt und startet los. (Weeken loter hebb ik em frog, wie üm Himmelswillen he överhaupt har fohrn kunn. De vörrückte Kierl hett mi anlacht: „Ich habe einfach ein Auge zugekniffen, dann ging es.“ Ob dat nu so geht, will ik niemols utprobeeren oder blots doröver nodenken. Dat wär eenfach unmöchlich!)

Hilde und ik sünd forts ümdreihet und achteran loopen. Op unse Opfohrt stünd all dat Auto – vörschriftsmäßig inparkt, keen Busch ümföhrt, keen Tuun demoleert.

Wi de Huusdör opmocht und de Mannlüdd in unse Stuuw fun’n. Dor seet mien Vadder op’n Sofa, grinst flutterich und seggt „Prost“ - mit een Glas Snaps in sien Hand! Mien Mann har dat schaff, allens trech to stellen, bevör wi ankämen. Op’n Disch wärn Beer, Korn und een Aschenbeker. Wie he dat makt hett, is mi jümmers noch een Rätsel.

Wi hebbt schimpt und zetert, von wegen to veel Beer und Snaps, de Gesundheit wechsmieten und wat nicht allens. Bernie schüddelt blots den Kopp, is wankend opstohn und in den Flur schaukelt. Ut sien Jack‘ hett he een Stück Papier togen. „Hier“, sabbelt he undütlich, „hier kannst Du dat sehen! Wi hebbt gor nicht veel drunken. Dat hebbt wi schriftlich!“

Und ik lest een Quittung von den „Stapelholmer Heimatkrog“, so richtig mit Datum, Stempel und Ünnerschrift – as wie för dat Finanzamt utfüllt. Und wat stünd dor?

„An Speisen (!!!!!) und Getränke
DM 12,80“

„Ich weiß gar nicht, was Ihr habt! Wir haben uns echt zurück gehalten! Das ist dokumentiert!“ krakeelt mien Göttergatte.

För wie dumm wullen uns de Kierls vörköpen??? Ik wär enttäuscht, dat de Kröger dat Schauspeel uk noch mitmokt hett. Alleen dat Word ‚Speisen‘ hett mi so wat von bös mokt! Dat givt bi een Fröschoppen överhaupt keen ‚Speisen‘ to spiesen. Oh, töv man, mien Hans, ik bün bald bi Di, und dann kannst Du wat beleeven!

In de Twüschentied har mien Vadder de Terrassendör opmokt. Schwankend stünd he in’n Wind, de sien Hoor noch mehr döreenanner wirbelt hett. Wortüm so plötzlich frische Luft, dacht ik. Mokt he doch süns nicht. Und dann seh ik Charlotte, unse ole Noborin. Se wär jüst dorbi, Petersilie avtosnieden. Mien Vadder wär uk een echte Vöhrer von Charlotte – se har so veel Temperament und Esprit (as Inge!), und se käm ut Berlin!

„Juchhuh, Charlotte, wi sünd wedder hier! Wo geiht Di dat?“ Charlotte hett sik freit, Bernie to sehen – den desolaten To stand von ehrn Vöhrer kunn se över de Distanz nicht utmoken.

Ik hen no mien Vadder, sien Hemdkrogen packt und em wedder in de Stuuw trüchreeten. He taumelt so’n beeten, und ik hebb vörlegen in Richtung Charlotte lacht, seggt: „Wi seht uns morgen!“ und gau de Dör tosloten.

Nu wär dat höchste Tied, den dicken Bernie in’t Bett to kriegen. Hilde und ik hebbt em Stufe för Stufe de Tripp hochbuxeert in sien Bett. Uttogen hebbt wi em nicht mehr. Und rünner de Tripp und de lieke Prozedur mit mien Mann mokt. He hett quakt und sik wunnen, ober dat hett em nix nützt. He vörsöcht noch, mi to overtügen, dat een Quittung so een Oart Urkunde wär und somit allens wohr wär, wat dor op stünd. Ik hört gor nicht mehr to, sondern hebb em op sien Bett smeeten. 5 Minuten loter hett he snurkt as een Swien.

Düsse Sündag wär total vörhogelt. Blots lövt mi man dries to: De würlliche Quittung wart komen! An een anderen Dag! Hans, wohr Di bi, de Rächerin kummt! Blots ohne ‚Speisen und Getränke‘!!!

Stapelholm vor 150 Jahren – Das Jahr 1872 in Schlagzeilen

Arno Vorpahl – Stapel

Im Jahr 1872 waren für die Stapelholmer wie für alle Schleswig-Holsteiner neue Zeiten angebrochen. Wer wenige Jahre zuvor noch auf selbstständige Herzogtümer Schleswig und Holstein hoffte, hatte diese Erwartungen längst begraben. Nach dem Preußisch-Österreichischen Krieg 1866 war das Land als Provinz in Preußen eingegliedert worden. Und nach dem Krieg gegen Frankreich war der König zum Deutschen Kaiser aufgestiegen. Von der „großen Politik“ erfuhren die Einwohner aus der Friedrichstädter Zeitung. Doch auch die kleinen, scheinbar unbedeutenden Neuigkeiten, waren dem „Eiderstedter und Stapelholmer Wochenblatt“ zu entnehmen:

Süderstapel, 5 Januar 1872

Am 28. Dezember v. J. gaben die Theater-Dilettanten in Süderstapel wieder eine Vorstellung, die sehr stark besucht war. Es wurden drei Lustspiele aufgeführt, die im vollsten Maße das Publicum befriedigten. Die an der Aufführung beteiligten Personen haben bei der Gelegenheit ge-eigt, dass sie für ihr Unternehmen eben so viel Talent wie Lust und Eifer besitzen.

Drage, 12. Januar 1782

In Drage hat sich eine Liedertafel gebildet, welche von dem dortigen Lehrer geleitet wird. Es ist jedenfalls erfreulich, von der Er-

richtung solcher oder ähnlicher Institutionen berichten zu können, da dieselben auf die Veredlung der Sitten einen nicht unwesentlichen Einfluß ausüben können. Wo nur Lust und Liebe zum Gesang, natürlich zum edlen Gesang, sich findet, da wird man an den Ausbrüchen alles rohen Wesens, die ja immer sehr unedel und unharmonisch sind, nach und nach die Lust verlieren. Außer der sogen. Landschaftsliedertafel existieren in Stapelholm noch Gesangsvereine zu Erfde, Bergenhusen und Seeth.

Stapelholm, 18. Februar 1872

Es rüsten sich hier wieder viele zur Auswanderung nach den Vereinigten Staaten Nordamerikas, um sich dort eine bessere Heimath zu gründen. Man hat viele Beispiele, daß hiesige früher Ausgewanderte sich dort ein ansehnliches Vermögen erworben und dann ihre frühere Heimath als wohlhabende und reiche Männer wieder bereisen. Noch jetzt weilt ein solcher hier.

Stapelholm, 22. Februar 1872

In der letzten Zeit haben hier mehrere Verkäufe von Ländereien stattgefunden, welche letztere meist zu hohen Preisen immer Käufer fanden, z.B. ein in der Norderstapeler Feldmark im Treenethal belegenes Weideland ward mit 1400 Mark a Demat und Geestland im Süden des erwähnten Dorfs

mit 800 Mark a Demat bezahlt; in der Süderstapeler Feldmark das beste Wiesenland mit 1000 Mark, Weideland 800 Mark und Geestland 150 Mark a Demat.

Stapelholm, 22. Februar 1872

Die Pocken dehnen sich auch in unserer Landschaft immer mehr aus; man hört von Kranken in Süder- und Norderstapel, und in Erfde sollen viele daran niederliegen, auch sind daselbst in letzterer Zeit mehrere Todesfälle vorgekommen.

Stapelholm, 10. Mai 1872

Die Nachricht von dem Ankaufe des Treenedampfschiffes ist hier überall mit Befriedigung aufgenommen. Die Geschäftsleute machen jetzt Projecte, wie sie die schöne Gelegenheit in ihrem Geschäftsinteresse am besten ausnutzen können, während man fast von Allen die stereotype Redensart hört: „Wie werden doch mal mehr nach der Stadt kommen.“ Wie man hört, wird Herr Hamann auf der Holzkathe, bekannt als tüchtiger Baumeister und Lieferant von Straßenbaumaterial, einen Waaren-Lagerschuppen an der Treene erbauen lassen, und soll er in Gemeinschaft mit dem die Landwirtschaft rationell betreibenden Hof- und Ziegeleibesitzer Herrn Struve auf Brunsholm, dem Holzhändler und Landmanne H. Frahm in Wohlde und andern Geschäftsleuten beabsichtigen, ein Frachtboot vom Treenedampfer ins Schlepptau nehmen zu lassen. Vorläufig wird das Dampfschiff nur bis Wohlde fahren können, da sich schon bald oberhalb des Fischerhauses Neu-Wohlde an

der Treene bei den sogenannten Bergfennen, Rott gegenüber, eine seichte Stelle befindet, welche die Fahrt eines Schiffes von 4 ½ Fuß Tiefgang nicht gestattet. Diese Schwierigkeit soll sich aber leicht überwinden lassen. Bekanntlich ist auch die Treene in unmittelbarer Nähe der Hollingstedter Brücke sehr seicht. Sollten aber keine weiteren Hindernisse vorhanden sein, so läge es gewiß im Interesse der Actionaire und Friedrichstadts, wenn die Dörfer Bünge, Clowe, Hollingstedt und Dörpstedt Gelegenheit geboten würde, den Treenedampfer zu benutzen, zumal sich hier viele Interessenten finden, die mit Eiderstedt in Verbindung stehen.

Stapelholm, 29. Mai 1872

Dem Vernehmen nach wird in den nächsten Tagen der Kreisbaumeister hier erscheinen, um die Schulhäuser zu Süderstapel, Norderstapel und Seeth einer Besichtigung zu unterwerfen, vermuthlich auf Anordnung der Regierung. In genannten Schulen entsprechen im Allgemeinen weder die Schulzimmer noch die Lehrerwohnungen den Anforderungen der Gegenwart...

Stapelholm, 12. Juni 1872

Vor kurzem berichteten wir über das Eintreffen des Kreisbaumeisters behufs Inspicirung der Schulhäuser zu Seeth, Süderstapel und Norderstapel. Die Besichtigung fand am 3. d.M. statt. Dem Vernehmen nach ist unter Vorbehalt höherer Genehmigung angeordnet worden, daß in Norderstapel der die Schulzimmer enthaltende Theil abge-



Das alte Schulhaus in Norderstapel befand sich zwischen Treenestraße und Breiter Straße (Foto: Arno Vorpahl)

brochen und neu aufgeführt werden soll, wogegen die Lehrerwohnung unberührt bleiben wird. In Süderstapel sollen kleine Veränderungen namentlich zur Erzielung eines besseren Lichtes in den Schulen vorgenommen werden. In Seeth endlich sollen an den Schulzimmern dieselben Einrichtungen getroffen werden ..., und ist zugleich eine bessere Einrichtung der Lehrerwohnung angeordnet. Wenn letztgenannte Dorfschaft nur nicht einen zu theuren Flicker auf ein altes Kleid setzen muß.

Kirchspiel Erfde, 30. Juni 1872

Sollte ein in den ländlichen Verhältnissen ganz uneingeweihter Städter einmal um diese Zeit des Abends zwischen 7 und 8 Uhr ein Bauerndorf betreten, könnte ein solcher gar leicht in Versuchung kommen, den ganzen Ort für eine große Waffenschmiede zu halten, so ein Hämmern, untermischt mit summenden Metallklängen tritt ihm vor die Ohren. In der Wirklichkeit sind es aber nur harmlose Gras-mäher, die dieses Geräusch verursachen, in emsiger Thätigkeit sitzen sie überall vor den Hausthüren, ihre Instrumente zu schärfen, um schon zu Morgenzeit

sich an ihr schweren Tagewerk zu begeben; Alt und Jung. Groß und Klein, ja Alles, selbst der Nachtwächter ist engagirt, letzterer nämlich als Wecker. Der diesjährige Ertrag unserer Wiesen entspricht, soweit es sich bis jetzt schon herausstellen konnte, leider nicht ganz den Erwartungen, die der Landmann des so sehr günstigen Frühjahrs wegen glaubte hegen zu dürfen; er steht in dieser Gegend stellenweise gegen den vorjährigen sogar merklich zurück. . .

Stapelholm, 3. Juli 1872

Die Mittelclassen in Süderstapel ist schon wieder vacant. Der letzte Inhaber derselben, Herr Jacobs, welcher schon vor reichlich einem Monat nach Oldenhüttel, Kirchspiel Nortorf, versetzt wurde, ist nicht einmal ein volles Jahr in Süderstapel gewesen.

Submission.

Es soll die Ausführung verschiedener Bauarbeiten an dem früheren Landtschreiberei-Dienstgewese zu Süderstapel im Wege der Submission vergeben werden. Bedingungen nebst Kostenanschlag und Zeichnung liegen in der Schloßwärter-Dienstwohnung am Postloze zur Einsicht aus.

Kandidaten wollen ihre versiegelten und frankirten Offerten mit der Aufschrift „Bauarbeiten an Landtschreiberei-Dienstgebäude zu Süderstapel“ bis zum 18. d. M., Mittags, bei dem Unterezeichneten einreichen, und wird die Eröffnung der eingegangenen Offerten, in Gegenwart etwa erscheinender Submittenten, am gedachten Tage, Nachmittags 3 Uhr, in genannter Schloßwärterwohnung Statt finden.

Datum, den 8. Juli 1872.

Königliches Bauinspectorat.
G. W. Matthiesen.

Süderstapel, 19. Juli 1872

Regelmäßig Dampfschiffahrt-Verbindung zwischen Rendsburg – Süderstapel und retour. Das Dampfschiff „Sprenlant“, Capitän D. H. Matthiesen, fährt vom 12. Juli d.J. ab

regelmäßig wöchentlich von Rendsburg nach Süderstapel, und zwar jeden Freitag, Morgens 11 Uhr, von Rendsburg, und jeden Sonnabend, Morgens 6 Uhr von Süderstapel.

Stapelholm, 23. Juli 1872

Hie und da taucht in unserer Landschaft auch der Keuchhusten auf; jedoch hat derselbe noch keinen bössartigen Charakter angenommen.

Photographie für Süderstapel.

Aufnahme in Süderstapel im Schulgebäude am Donnerstag, den 8. und Freitag, den 9. August, von Morgens 8 bis Nachmittags 6 Uhr. Visitenkarten von 3 P. an pr. Dgd. Größere Bilder, Gruppen und Familienbilder zu den billigsten Preisen.

Stapelholm, 21. August 1872

In der Nr. 64 des Blattes berichtet der Herr Correspondent von der Treene, der Lehrer Hanssen aus Seeth sei wegen einer etwas zu derben Züchtigung, die einem Schulknaben zu Theil geworden, zu einer Brüche von 25 Thalem verurtheilt. Diese Angabe ist, soweit die die Höhe der Brüche betrifft, aus gänzlich falscher Quelle geschöpft; die Brüche beträgt nämlich nur 12 Thaler. Indem wir dieses im Interesse der Wahrheit bemerken und dahin gestellt sein lassen, ob der oben genannte Herr Correspondent seine Quelle für glaubwürdig hat halten können, möge in Betreff der Sache noch gesagt werden, daß gedachtes Urtheil in den Kreise von Unparteiischen, die über die Sache unterrichtet waren, einigermaßen überrascht hat. Freilich ist eine gewisse Parthei in Seeth, die klägerische, durch selbiges nicht wenig enttäuscht worden; denn ihr Ziel war nichts mehr und nichts weniger, als die Versetzung

ihres Lehrers wider Willen, oder wo möglich, vollständige Amtsentsetzung. Wer aber die Zustände der Seeth Schule, unter welchen Herr Hanssen dieselbe antrat, mit unpartheiischen Augen geprüft hat, der muß es sehr begreiflich finden, daß ein energisches Auftreten sehr von Nöthen war. Zu Mißhandlungen oder körperlichen Verletzungen ist es dabei gewiß nicht gekommen, sonst wäre wohl ein ärztliches Gutachten darüber beigebracht, was nicht geschehen ist. Zudem muß noch bemerkt werden, daß Hanssen in seiner früheren Commüne Bergen 8 Jahre mit Segen gewirkt hat, was schon daraus hervorgeht, daß die Bergener seiner noch immer mit Achtung und Liebe gedenken.

Kirchspiel Erfde, 31. August 1872

Den mehreren in diesem Blatte erwähnten Unglücksfällen haben wir leider aus dem Dorfe Thielen deinen neuen Fall hinzuzufügen: Ein achtjähriger Knabe daselbst ist unbemerkt von dem Fuhrmann in den Tritt eines mit Hafer beladenen Wagens gestiegen und will sich, während der Wagen fährt, auch wieder von seinem eingenommenen Platz entfernen. Da ihm aber beim Hinabsteifen der eine Fuß im Wagentritt stecken bleibt, kommt er zum Fallen und geräth auf solche Weise unter das Hinterrad, welches ihm leider so unglücklich über den Unterleib läuft, das er schon am Mittag des folgenden Tages an den Folgen hiervon seine junge Seele aushauchen mußte.

Stapelholm, 8. Oktober 1872

Zu den Jahrmärkten, die noch immer ein

größeres Interesse in Anspruch nehmen und bei deren Abhaltung sich die Leute aus weiter Umgegend einfinden, gehören die zu Brarup und Süderstapel. Letzterer spielt noch immer eine bedeutende Rolle, sowohl als Handelsmarkt als auch namentlich als Vergnügungstag. Es giebt viele Stapelholmer, die an diesem Tage nie in Süderstapel gefehlt, ja es ist gewissermaßen selbstverständlich, unumstößlich, daß sie ihn besuchen. Außerordentlich viele Besucher hatten sich, weil das Wetter schön, diesmal eingefunden. Die Budeninhaber und namentlich die Wirthe der Vergnügunglocale dürften sicher gute Geschäfte gemacht haben. Der Pferdehandel war recht lebhaft und wurden hohe Preise gezahlt; namentlich waren Saugfüllen gesucht und wurden bis zu 70 Mark bezahlt. Unerwartet viel Vieh war angetrieben; wenn der Handel auch etwas lau war, wurden doch hohe Preise erzielt, namentlich für trüchtige Kühe und Starken, sowie gutes Jungvieh. Fette Waare war wenig am Markt.

Seeth, 16. Oktober 1872

Heute, am 16. d. M. mittags, wurden die Bewohner unsers Dorfs durch Feuerlärm erschreckt. Es brannte das Haus des Schmiedemeisters Gloyer nieder.

Süderstapel, 13. Dezember 1872

Für die Kirchspiele Süderstapel, Bergenhusen und Erfde wird im Jahre 1873 an jedem ersten Dienstag im Monat in Süderstapel beim Gastwirth Hartig ein Gerichtstag abgehalten.

Eine Ente in meinem Garten

Sven Becker – Friedrichstadt



Foto: H.-G. Dierks

Hinter meinem Haus befindet sich ein kleiner Garten, gewissermaßen ein Stadtgarten, denn so einen kleinen Garten kann es nur in der Stadt geben. Aber seine Vegetation ist nicht zu unterschätzen. Von insekten- und bienenfreundlichen Blumen und Pflanzen gibt es hier dichtes Gebüsch und Ranken, in denen kleine Vögel versteckt und Schutz vor dem manchmal auftauchenden Sperber finden, bis zu einigen hohen Bäumen, die im Sommer kühlen Schatten spenden. Und es findet sich hier

eine große Tränke stets mit frischem Wasser gefüllt.

Außerdem ist das hier ein idealer Ort zu Nisten und Brüten. Oftmals unentdeckt finden sich alljährlich zahllose Spatzen, Amseln, Meisen und Rotkehlchen und sogar ein Zaunkönig ein, um hier für den Nachwuchs zu sorgen. Dann herrscht zeitweise wuseliges Getümmel und unter Mitleid beobachte ich, mit welchem Aufwand die Elternpaare die nimmersatten Schnäbel stopfen. Ich erleichtere dann die Ar-

beit, indem ich ihnen die Suche erspare und etwas zufüttere mit Haferflocken, Korinthen und Mehlwürmern.

Dann klingt es allemal deutsch-lehrmeisterlich in meinen Ohren, dass man nur im Winter füttern soll, aber ich weiß, dass man zum Beispiel in England auch das ganze Jahr über zufüttert und außerdem gibt es in den Baumärkten noch das praktische, leckere „Sommermüsl“.

Zu meiner Überraschung tauchte aber eines Tages eine Ente auf, der es in meinem kleinen Garten so gut gefiel, dass sie schließlich regelmäßig zum Frühstück und anschließendem Trunk und Schlummer in der großen Tränke ein Stündchen blieb.

Mein Beobachtungsort ist mein Schreibtisch, von dem aus ich unentdeckt meinen Garten und seine Vogelwelt mit großer Freude überblicken kann. Das Erscheinen der Ente war jedes Mal ein besonderes Vergnügen, weil mein kleiner Garten der Ente nicht die erforderliche Landebahn anbietet. So kam es eigentlich fast immer zu einer Bruchlandung, wobei sie gelegentlich über den eigenen Kopf und Hals abrollte.

Das war sehr komisch, obwohl ich mich immer wieder dabei ertappte, dass ich die Luft zwischen den Zähnen einsog. Aber nie ist ihr etwas zu Schaden gekommen.

Ähnlich abenteuerlich war der Start nach dem Schlummer. Bei einer zu kurzen Startbahn muss man eine Schleife ziehen, um Höhe zu gewinnen, das schaffte sie immer elegant, aber stets mit aufgeregtem

Geschnatter. Einzig ärgerlich fand ich, dass sie jedes Mal die Tränke vollgeschissen hatte, sodass ich sie anschließend gründlich reinigen musste. Denn auch die vielen anderen kleinen Vögel wollten dort noch trinken und baden.

Das Jahr ging vorüber und mit dem Herbst hörten diese Besuche auf.

Doch wie erstaunt war ich, als ich sie im Frühling des letzten Jahres wieder entdeckte, auf der Mauer hockend und lange in meinen Garten äugend. Ich war sehr erstaunt und gerührt und neigte dazu, in abergläubischer Weise an die Reinkarnation meines Hündchens, unter dessen Dahinscheiden ich so arg gelitten hatte, zu glauben. Als aufgeklärter Mitteleuropäer wusste ich natürlich, dass das Unfug ist und so konnte ich mich an dieser Erscheinung erfreuen. Die Mauer ist nämlich sehr schmal und Enten haben nur Paddelfüße, mit denen sie den Ort ihres Aufenthaltes nicht umgreifen können. So saß sie dort und hielt konzentriert Gleichgewicht, was sich in einem beständigen Wippen ausdrückte. Ich hätte etwas Musik dazu abspielen können.

Die gleichen Rituale wie im vergangenen Jahr begannen genauso regelmäßig, aber immer ausgedehnter. Nach dem Imbiss und dem Schläfchen in der eigens produzierten Entengrütze watschelte sie durch das Gärtchen und schien es zu erkunden. Wenn ich hinausging, um mir das näher anzusehen, war ich ihr wohl immer vertrauter, ich konnte mich ihr bis auf kurze Distanz nähern. Es entstand eine gewisse

Vertrautheit zwischen uns, gelegentlich nahm sie sogar ein Brotstück direkt aus meiner Hand entgegen, meinerseits mit Vorsicht, denn ein Entenschnabel ist gespürterweise nicht zu unterschätzen.

Eine solche Freundschaft verlangt nach einem Namen, und so nannte ich sie „Enti“, was auf meine beeindruckende Kreativität in Namensgebungen schließen lässt. Sie richtete es sich schließlich gemütlich unter der Gartenbank ein, indem sie dort Zweige, Blätter und Grashalme aufschichtete. Immer häufiger blieb sie auch über Nacht. Morgens kam sie zur Glastür gewatschelt, das Watscheln einer Ente ist von einer besonderen Grazie, vor allem, wenn sie es eilig hat. Sie wusste, dass ich hinter dieser Glastür lebe, und dass es da auch Frühstück gibt. So klopfte sie mit ihrem Schnabel gegen die Scheibe. Ich fand das rührend, bis ich zu der Erkenntnis kam, dass dieses Klopfen unbeabsichtigt war, weil sie die Distanz vom Augenpaar bis zur Schnabelspitze und der Glastür nicht einschätzen konnte.

Zum Frühstück gab es einige Weißbrotwürfel, die sie mit einem seltsamen Gepiepse verschlang. Danach verschwand sie erst mal wieder für ein paar Stunden in der weiteren Umgebung.

Es kam der Tag, an dem Enti ihr Nachtlager unter der Bank kaum noch verließ. Immer länger blieb sie dort und mir schwante plötzlich Einiges!

Interessant ist es doch, dass einem im Zusammenhang mit einer Ente etwas schwant.

Und als sie einmal für eine Weile ihr Nest verlassen hatte, schaute ich schnell nach und entdeckte ein Gelege einer großen Zahl schöner weißer Eier! Sie hatte diese mit einigen Federn abgedeckt, eine große Menge an Federn polsterte das Nest aus. Sie rupfte sich tatsächlich ihre eigenen Federn aus!

Schließlich verließ sie ihr Nest fast überhaupt nicht mehr, bis sie eines guten Vormittags heraus kam und ein Dutzend winzige Entlein piepsend hinter ihr herflitzte. Ich war wie vom Donner gerührt und fühlte mich, als sei ich soeben Vater geworden. Was tun?

Enti ist kein Säugetier, wie können die Kleinen ernährt werden?

Ich streute wieder Haferflocken aus und siehe da, die Kleinen machten sich gleich darüber her. Sie hatten auch keine große Furcht vor mir, aber ihre Mutter schien in irgendeiner Weise stolz zu sein. Während sie wie die Wilden in der Tränke herum plantschten, saß Enti daneben und schaute wohlgefällig zu. Die Kleinen rannten ansonsten in Gruppen hin und her und fühlten sich wohl, vermissten nichts. Das sieht sehr drollig aus, weil ihre Füße im Vergleich zu ihrer Körpergröße viel zu groß sind und sie diese bei jedem Schritt hoch werfen. Als hätten sie einen militärischen Stehschritt eingeübt.

Es verging eine Woche, und die Angelegenheit entwickelte sich trotz des prächtigen Gedeihens der Küken unglücklich. Enti lief den ganzen Tag vor ihrer Kinderkolonne kreuz und quer durch den Garten

und wurde zunehmend unruhig. Sie saß wieder wippend auf der Mauer und schaute in die Ferne, laut rufend. Sie wusste, dass sie nun mit ihren Kleinen zum Wasser umziehen musste, aber nicht, wie.

Immer häufiger klopfte sie gegen die Glas-tür von ihrem wuselnden Gefolge umgeben. Schien sie zu wissen, dass es hier einen Weg nach draußen gab? Ich beschloss, ihr diesen Weg zu bereiten und wählte einen Tag aus, zu dem ich die Nachbarschaft informierte. Sie sollte mit ihrem Gefolge durch mein Haus und über die Straße zur nicht weit entfernten Gracht laufen! Doch weil die Straße stark frequentiert und meistens viel zu schnell befahren wird, informierte ich den da-maligen Leiter der örtlichen Polizeistation von meinem Plan und bat ihn um Hilfe, indem er die Straße für diese Aktion mit einem Streifenwagen unter Blaulicht sperren möge. Er war sehr angetan und dem auch durchaus zuge-neigt, bedauerte es aber, dass der Streifenwagen an diesem Tage schon für eine andere Aktion eingeplant war. Er riet mir und billigte es auch, dass ich für diese kurze Zeit mit meinem Auto und Warnblinkanlage die Straße blockierte.

Die Stunde war gekommen, die Nachbarn hatten sich vor meinem Haus versammelt, um den Weg zu begleiten und zu sichern, sogar ein NDR Reporter war erschienen. Ich öffnete alle Türen und wollte Enti auf-fordern, nun den Weg mit ihrer Familie in die Freiheit anzutreten. Aber sie dachte gar nicht daran. Sie hatte sich über ihren Kü-ken breit gemacht, es ist unglaublich, wie

eine Ente sich aufplustern kann! Zwar purzelte ab und zu ein Küken hervor, war aber genauso schnell wieder unter ihr ver-schwunden.

Ich konnte die enttäuschten Nachbarn trösten und schickte sie nachhause. Aber das eigentliche Problem war immer noch nicht gelöst. Ich brauchte professionelle Hilfe.

Ein im Naturschutz engagierter Mann er-schien mit seinen zwei Söhnen gut ausge-rüstet und schaffte es innerhalb einer Stun-de zunächst Enti in einen Käfig zu stecken und seine Söhne fingen anschließend auf allen Vieren zwischen den Büschen und Sträuchern durch den Garten krabbelnd die 12 Küken ein. Das Finale war kurz. Mit den Behältern ging es zum Wasser und als wüssten sie den Weg, flitzten die Kleinen gefolgt von ihrer schnatternden Mutter direkt dort hinab und wurden auch sogleich lautstark von aufgeregten Artge-nossinnen begrüßt und verschwanden ir-gendwohin.

Nach dieser Auswilderung ging ich er-leichtert nachhause, wohlwissend dass sich die Entenfamilie nun dort befand, wo sie hin gehörte, aber etwas traurig betrat ich mein Haus in der Erwartung, meinen Garten nun verwaist vorzufinden.

Jedoch, als ich aus dem Fenster schaute, entdeckte ich die Spatzenbande beim wil-den Gruppenbaden in der Tränke unter ei-ner glitzernden Gischtfontaine.

Ich musste lachen und wusste sogleich, dass mein kleiner Garten niemals verwaist sein würde.

Hosenbienen in Stapel

Hans-G. Dierks



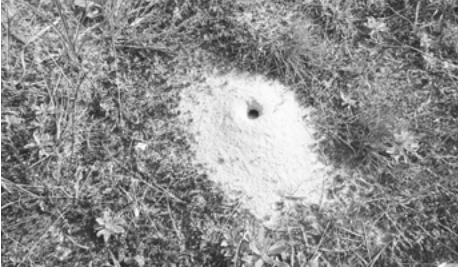
Hosenbiene (Foto: W. Stryberni)

In Deutschland gibt es rund 570 verschiedene Arten von Wildbienen, die in den unterschiedlichsten Biotopen leben und sich nur schwer in ihrer Anzahl und Verbreitung beforschen lassen. Meistens sind es interessierte Hobbyfaunisten, die sich um diese Insektenfamilie kümmern, sie aufspüren und ihre Beobachtungen an übergeordnete Naturschutzbehörden oder entomologische Vereine weitergeben. Die Solitärbienen leben meistens einzeln (Name!) und sind deshalb nicht leicht in ihren Habitaten zu finden, zumal viele deutlich kleiner sind als die sozial lebende Honigbiene und deshalb gar nicht als Wildbiene erkannt werden. 75 % der Wildbienen legen ihren Bau in der Erde an und zu dieser Gruppe gehören auch die Hosenbienen, um die es in diesem Aufsatz gehen soll.

Vor 25 Jahren gab es in unserem Gebiet bezüglich Insektenvorkommen eine qualifizierte Untersuchung ausgewählter

Trockengebiete der ETS-Region, durchgeführt von einem Büro für ökologisch-faunistische Planung in Uetersen. Sieben Trockenstandorte wurden während der Sommermonate mit Insektenfallen beforstet und ausgewertet, dabei ging es um den Nachweis von Heuschrecken, Tagfaltern, Wespen und Wildbienen (zu diesen gehören auch die Hummeln). Verblüffend sind die Ergebnisse hinsichtlich der Anzahl festgestellter Arten. 14 Heuschreckenarten, 23 Tagfalterarten (Nachtfalter wurden leider nicht untersucht), 79 Wildbienenpezies, 3 Goldwespenarten, 20 Arten Wegwespen, 37 Arten Grabwespen, 3 Spezies Rollwespen und 7 Arten von Faltenwespen (zu denen auch die Hornissen oder die Wespen im Garten gehören) konnten nachgewiesen werden. Allein im Gelände der Standortverwaltung Seeth mit ihrer Größe von 200 ha und den hieraus resultierenden vielfältigen Lebensräumen wurden 42 Wildbienenarten entdeckt; die Hosenbiene war aber nicht dabei! Dies gilt auch für das Naturdenkmal Twieberg in Norderstapel. Die beiden Fundorte der Hosenbiene von 1995 liegen bei Alt-Bennebek und auf einer Düne bei Bargstall, also weit weg von Stapel und außerhalb der Flugdistanz der Hosenbiene.

Hosenbienen (lat.: *Dasyptera hirtipes*)



sind eine echte Rarität, sie finden sich im Juli im Garten, auf dem Gehweg oder anderen sandigen Stellen ein, wer sie dort findet, der hat eine faunistische Seltenheit vor sich. Umso verblüffender ist, dass in Süderstapel und auf dem Twieberg jeweils ein großes Brutaggregat dieser Spezies zu finden ist. In Seeth befindet sich im Alten Kirchenweg ein ebenfalls auf einem sandigen Bürgersteig ein bemerkenswertes Vorkommen und auf dem Parkplatz des Hohner Flugplatzes nisten en zwischen den Betonplatten. Das Vorkommen in Süderstapel besteht nach Auskunft der Anwohnerin im Bereich „Pumpkoppel“ schon seit Jahren und wird von ihr pfleglich behandelt, was sehr lobenswert ist. Die Hosenbienen (die nicht stechen) hätten auch den Namen Sandbienen verdient: Sie graben ihre Nester in ebene bis leicht geneigte und meist sandige Flächen, die wenig bis keine Vegetation aufweisen. Sie nisten im Prinzip einzeln, aber der geeignete Boden lockt viele Hosenbienen an, so dass Kolonien (Aggregate) entstehen. Für den Nachwuchs graben die honigbienengroßen Tierchen nach der Befruchtung durch patrouillierende Männchen tiefe Röhren

in den Boden. Ihre Brutzellen legen sie in einer Tiefe von bis zu einem Meter Tiefe an. Die langen, überwiegend senkrechten Hauptgänge verzweigen sich an den Enden in 2–5 cm lange Seitengänge, an deren Enden meist je eine, aber auch bis zu drei Brutzellen gebaut werden. Von außen sieht man nur die kleinen Erdkegel mit einem Flugloch in der Mitte

Anders als die meisten Bodennister kleiden Hosenbienen ihre Brutzellen nicht mit Drüsensekreten aus. Sie produzieren



Oben: Hosenbienenbau und Kolonie in Stapel, Pumpkoppel (Foto H.G. Dierks)

eine Pollen-Nektarkugel, die nur mit drei „Füßen“ mit dem Zellboden verbunden ist, was vermutlich eine Verpilzung zu verhindern hilft. Nach der Verproviantierung und Eiablage werden Seiten- und Hauptgänge mit Erde bzw. Sand verschlossen.

Die aus dem Ei schlüpfende Larve ernährt sich von der Pollen/Nektarkugel, verpuppt sich und wartet dann auf das nächste Jahr. Die Larven spinnen keinen Kokon, produzieren aber möglicherweise vor ihrem Eintritt in das Ruhestadium eine Substanz, mit der sie die Zellwände gegen Feuchtigkeit imprägnieren, was die fehlenden Drüsensekrete ersetzen würde. Im Juli erscheinen die Jungbienen wieder an der Oberfläche (woher wissen sie wann ihre Zeit gekommen ist?), um dann nach der Befruchtung neue Nester im Boden zu bauen. Die Lieblingsnahrung der Hosenbienen (Pollen und Nektar) finden die Hosenbienen vor allem auf dem gelbblühenden Ferkelkraut, einer löwenzahnähnlichen Wildpflanze, die in Stapel gut verbreitet ist. Überhaupt stehen die Hosenbienen auf Korbblütler und besuchen diese ab 7 Uhr (ungewöhnlich für Wildbienen) am Vormittag, weil viele Korbblütler ab Mittag die Blüte schließen. Beim Herbstlöwenzahn, der ab August blüht, ist dies sehr gut zu beobachten, aber auch die Wegwarte, Ferkelkraut und der Wiesenbocksbart schließen mittags die Blütentankstelle. Der Löwenzahn schließt seine Blüte nicht, hat aber keine Bedeutung für die Hosenbienen, weil er,

wenn die neue Hosenbienen-Generation erscheint, längst verschwunden ist.

Die Weibchen der Hosenbienen sind durch ihre ungewöhnlich stark entwickelten (namengebenden) Haarbürsten an den Hinterbeinen unverwechselbar. Wenn die Haare aufgefächert sind, sehen die Hinterbeine aus wie Schaufeln oder Paddelsie dienen ebenso wie die Haarkörbchen auf den Unterseiten der Hinterschenkel dem Pollentransport und außerdem den Männchen als Signale bei der Partnererkennung.



Die Männchen haben wie alle Drohnen keine Sammelbürsten und sind daher kaum von ähnlichen Drohnen der Erdbienen (Gattung *Andrena*) und Sägehornbienen (Gattung *Melitta*) zu unterscheiden.

Mitte bis Ende August ist dann das oberirdische Bienenleben wieder vorbei, die Sandhäufchen können auf Gehsteigen eingeebnet werden und im nächsten Jahr geht der Zauber wieder von vorne los. Nach diesem Exkurs in die Welt der Hosenbienen bleibt dem Verfasser nur noch die Bitte, im nächsten Jahr weitere Vorkommen dieser Art unter 04883 512 zu melden, damit das Auftreten dieser Spezies in Stapelholm möglichst vollständig aufgezeichnet werden kann.

De brune Sucker

Günther Blohm – Neustadt

Vör de Kriegstied un ock dornoh gäv dat in Süderstopel dree Schippers, vun de jeder een Küssen-Motorschipp harr. Dat wärn de beiden Meeders, Heinerich un Gustav. Un denn noch mien Vedder Jörn. He wär beten jünger as mien Öllern. Dat kām, as sien Mudder de ölsde Dochter un mien Vadder

de jüngsde Söhn vun uns Grotöllern wärn. Dorum sech'n wi „Unkel Jörn“ to em. Sien Schipp wär schwatt mit een witte Bugkiel un heeß „Adele“. Worum, weet ik ni, denn sien Fruu het „Liesbeth“ heet'n. Dat Schipp wär bienoh kuum 30 Meter lang un kunn meiß 100 Tünn lod'n. De „Adele“ wär je wull ock dat grözde vun de dree Eiderschippers. In Winder leeg'n se meiß all dree in Pack an de domols noch primitive Anlegstell bie de Kleem, ünnerhalv vun de Tegeli, wo hüt ock de Scheep noch anleg'n doon.

Ton Kriegsend 1945 har Unkel Jörn 30 Tünn brune Sucker in sien Schipp lood. He schull de irg'nwo hinfohrn, wo intwischen de Front vun de Engländers wär. Sien Obrachgever gäv dat je intwischen ni mehr und ock, wo he de Sucker avlod'n sull, wär keen mehr to finn. As he dat kloog kräch, drei he sien Schipp gau um und fohr to Hus no Stopel. So dach he sick, de Sucker hör em alleen. He har je ok

keen Frachgeld kräng'n. 30 Tünn brune Sucker wär domols, wo dat kuum noch wat to kopen gäv, een lütt Vermögen wert.

Over he kunn dat je ers keen een vertelln. Wi, as sien Vewandschaff kräg'n dat toers to weeten. He wull sick düsse kostboor Frach je ok ni vun den Engländers affnehm loten. He dach mehr an de Dörpslüüd. So wör he sick denn eeni mit den Burn ob sien Noverschoop un noher noch mit anner

Lüüd, de wat ton tuschen harrn. De kām denn mit Peer un Wog'n an de Anlegstell un hool'n sich een poor Sack brune Sucker aff. Ünn in'n Loodruum wärn twee Stauerlüüd, de de schworen Dubbelsentner Sucker an' Stropp anschlog'n deen. Denn wörn se mit dat Lod'geschirr övern Maßboom vunt Schipp mit de Wunsch hochhievt, rutschwenkt un ob de Burnwog'n affsett. Unkel Jörn stunn an de Wunsch un paß op, dat alls richti läap.

De ol'n Jutesäck wärn ni mehr de best, se harrn all Löcker, wo een Kinnerhand jüst rinpaß. Wi lang'n düchti to un schleckern den söten Kram ut de Hand. Wenn du dat ni gau genug obschlicks, läp di dat twischen de Finger dör. Mehr as een poor Hann vull kunn wi over ni vedreeg'n. De klev'rige Schnut un den schmeerliche

Hann wuschen wi achterno int Eiderwo-
ter av. Dat wär domols noch tämli rein.
Drunken häv wi das over nie. Wi wärn je
meiß jed'n Dag an Bord, denn wi harrn
domols keen School. Wi harrn eenli ok
gor keen Tied för de School, denn ümmer
passiert wat Ni'es int Dörp. Wi müssen je
all's mitkrieg'n!

Eenmol hol ik mi weller een Handvull Su-
cker ut een keputte Sack. Ik stunn dich an
de Winsch. Mit eenmol bölk Unkel Jörn
so luud he kunn: „Ünner ruut!“ Ik sprunn
mit een Satz fix to Sied! Un jüst knalln
dree Duppelsentner vun de brune Sucker
ne-ben mien Fööt op de Decksplanken!
De Stropp wär reet'n! Dat harr int Oog
gohn kunnt! Ick harr dat je wull ni över-
leevt?! Ik harr noch mol gans banni Glück
hat! Mien Öllern hev ik nix dorvun vetellt
un ok Unkel Jörn hett nie wat verrood.
Vun door an, dörf'en wi Jungs nie mehr
biet Verlood'n an Bord. Dat weer eenfach
veel to gefährli! Dor wör mit de Dörpslü-
üd för de Sucker ok keen Geld röcht, dat
wär je sowieso nix mehr wert. Man kun je
gornix dorvör kopen. De nödigde Le-
vensmittel gäv ob Marken. Un Sucker
wär hehl knapp. So käm Unkel Jörn mit
de Bur'n övereen, dat se tuschen: Sucker
för Schinken un Speck, för Eier un Mehl,
för Molk un Bodder un noch manni wat
mehr. Ik har jümmers dach, dat de Hus-
fruun de Sucker blots in de Köök verbru-
ken dään. Se back Kooken, Torten, kook
Mammelood, Pudding un moken Appeln
un anner Frücht ut'n Goorn in. Mien

Mudder mokt dat jüst so. Over dor hev ik
mi banni irrt. Ut de brune Sucker wor
Schnaps brennt. Mien Vadder säh: „Ik
will vun de ruge Suckerschnaps nix
hemm!“ Een schön Doogs säh ik bi mien
anner Unkel een sülmbude Destillier-App-
perot mit Rohrschlangen, wo boben de
Roh-schnaps rutkäm. Dat Ding wör op de
Herd sett un mit düchti Fүүr obheiz. De
Sucker mut vöher gäärn un wenn he riep
wär, käm düsse Meische ün in de Putt un
wör tun kooken bröcht. Dat Woter ver-
damp und as lütten Rest käm boben de
Schnaps in Drübbens rut un wör in Bud-
dels füllt. De meisten drunken de Kram
so, wenn he affköhlt wär. Gans Plietsche
günn over bie un brennt den Rohschnaps
twee- oder gor dreemol. De wär denn
hochprozentiger un duunt noch mehr!
Kloor, dat mut all heemli mokt warn und
nachts in Düstern gün dat Geschäft mit de
Brenneri ers richti los! Dor wor ok ni över
schnackt un keener het dat noher mokt.
Domols gäv dat ok ken Wachmeister, de
dat överwachen dee. Dat gäv je nie mol
een Gerich, de dat bestroft harr. Dat wär
meiß een Tied, wo jeder eener moken
kun, wat he wull. Un de Engländer dörf'n
dor ok ni achter koom. Wer weet, vellich
harrn se denn noch wat dorvon affhemm
wullt?

Eider-Land – ein neues Buch über den Strom des Landes

Arno Vorpahl - Stapel

Ruhig zieht der Fluss dahin. In endlosen Schleifen mäandert die Eider der Nordsee entgegen. Ein friedliches Bild, gesäumt vom Grün des Ufers. Vogelgezwitscher ist zu hören und man vermutet manch kapitalen Fisch in der Tiefe des Wassers. Manchmal durchbricht Motorengeräusch eines sich nähernden Bootes die Ruhe der Natur oder das weiße Segel einer Jacht lässt sich durch das Grün erahnen, bis es dann die Flussbiegung genommen hat und stolz dem Betrachter entgegen leuchtet. Die Eider präsentiert sich heute in einer Postkartenidylle und lässt vergessen, dass der Fluss weit mehr als ein Eldorado für Naturfreunde oder Wassersportler ist und eine bewegte Vergangenheit hat.

An diese Vergangenheit erinnert Günter Spurgat in seinem neuen Buch „Eider-Land“. Zwar hat es nie, weder politisch noch geographisch, ein Land mit diesem Namen gegeben, wie der Autor einräumt, dennoch: Das Land an dem Ufer des Stroms und das Leben der Anrainer wurde durch die Eider bestimmt. Gleich zu Beginn berichtet der Autor über den weiten Weg um die jütische Halbinsel, die Schiffe machen mussten, wollten sie in die Ostsee gelangen. Erst der Bau des Eider-Kanals im 18. Jahrhundert, einem Vorgänger des heutigen Nord-Ostsee-Ka-

nals, verkürzte die Reiseroute erheblich. Die Eider, zuvor schon als Wasserstraße genutzt, führte die Schiffe bis Rendsburg hinauf, von dort gelangte man über den neuen Kanal in die Ostsee.

Im nächsten Abschnitt nimmt uns Günter Spurgat mit auf eine Flussfahrt. Von der Nordsee kommend besuchen wir die großen und kleinen Orte am Strom. Eine der ersten Stationen ist Tönning. Hier hören wir von der bedeutenden Schifffahrt und dem Viehhandel, der über See mit England betrieben wurde. Beim nächsten Anlegen erreichen wir dann schon Stapelholm. In Friedrichstadt wird an die hochfliegenden Pläne des namengebenden Herzogs erinnert. Aber auch in den nächsten Ortschaften Süderstapel, Barga und Tielen wird Station gemacht. Auf Dithmarscher Seite wird Dolve ausführlich behandelt. Pahlen und Pahlhude werden ebenso angelaufen wie das flussaufwärts gelegene Breiholz. In Nübbel waren zahlreiche Schiffswerften an der Eider beheimatet. Ziel und Endstation dieser Eider-tour ist Rendsburg.

In einem weiteren Kapitel geht der Autor noch ausführlicher auf die Eiderschifffahrt ein. Das harte Leben der Schiffer wird aus Sicht der Schifferfrauen beleuchtet, aber auch die Kinder wurden oft

zur Arbeit mit herangezogen. Als prominenter Gast durchquerte Jules Verne auf einem Schiff unser Land: von Westen kommend die Eider aufwärts und anschließend Richtung Kopenhagen.

In den nächsten Kapiteln wird über die Wirtschaft rund um den Fluss berichtet. Selbstverständlich nimmt die Fischerei einen großen Raum in dem Buch ein. Wer sich die alten Fotos anschaut, kann sich kaum vorstellen, dass ehemals so urzeitlich anmutende Fische wie der Stör gefangen wurden. Aber auch zahllose Aale wurden gefischt. Mit kritischen Worten über die Überfischung beschließt Spurgat dieses Kapitel. Weitere Produkte wurden an der Eider gehandelt: beispielsweise Torf oder Strohprodukte wie Hüte, die noch heute zu der Stapelholmer Tracht gehören.

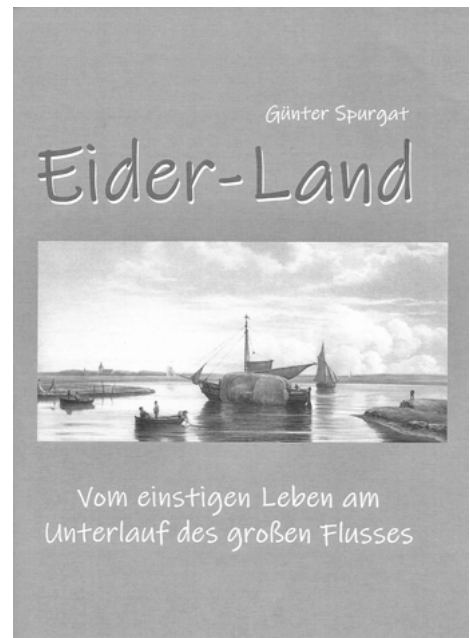
Auf den letzten Seiten des Buches wird daran erinnert, dass die Eider einst Grenzfluss war und das Dänische Königreich nach Süden vom Herzogtum Holstein und Dithmarschen trennte. Kriege und Streitigkeiten der Nachbarn beiderseits des Flusses wurden öfter ausgetragen.

Das Buch schließt mit den Bedrohungen durch den Fluss, denen sich die Anwohner ausgesetzt sahen: Sturmfluten drangen in die Eider, ließen das Wasser anschwellen und Deiche brechen. Doch auch diese Macht des Flusses wurde gebrochen. Bereits in den 1930er Jahren errichtete man bei Drage die Eiderabdäm-

mung und Jahrzehnte später das Eidersperrwerk bei Vollerwiek. Diese Bauten bändigten den Fluss und legten ihn, wie oft zitiert wird „an die Kette“.

„Eider-Land“ von Günter Spurgat ist ein lebendiges Bild vom „einstigen Leben am Unterlauf des Flusses“, wie es im Untertitel heißt. Reich bebildert lässt das Buch eine Vergangenheit wieder erstehen, die einst von der Eider geprägt wurde.

Günter Spurgat: Eider-Land – Vom einstigen Leben am Unterlauf des Flusses, Books on Demand, Norderstedt, 2022



Frohe Weihnachten

& EIN FROHES NEUES JAHR



In dieser Jahreszeit des Übergangs
wünschen wir Ihnen glänzende Momente,
schöne Erinnerungen an das Vergangene
und Freude auf das Kommende.

**Dahrenhof**
Seniorenwohnen unter Reet

Dorfstraße 27 – 29
25878 Drage
Tel.: 04881/93 610
www.dahrenhof.de



ENTSPANNTE
WEIHNACHTSZEIT

Vertrauensmann
» **Kim Diekmann**

sagt
» **Danke für das Vertrauen**

Hauptstr. 53, 25878 Seeth
» **04881 9360815**
diekmann@itzehoer-vl.de

 **Itzehoer**
Versicherungen
... und gut ✓

www.diekmann.itzehoer-vl.de